Gs
10.645

Rußland im Jahre 1839,

wie es

der Marquis von Custine träumte,

oder

Briefe über dieses Werk

von

J. Yakowlef.

Aus dem Französischen.

Leipzig:
Theodor Thomas.
1844.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Erster Brief.

Ein Richter, der Langeweile empfindet, ist unfähig ein Urtheil zu fällen; die Langeweile macht ihn ungerecht und grausam.
Custine: Rußland im Jahre 1839.

Frankfurt, den 10. September 1843.

Sie wünschen meine Ansicht über das Werk des Herrn von Custine zu kennen. Ich hatte von demselben schon vor meiner Badereise sprechen hören, wollte es aber erst nach meiner Rückkehr nach Frankfurt, zur Vervollständigung meiner Cur, lesen.

Ich begann die Lectüre, warf aber das Buch bei Seite, mehr aus Verachtung als aus Unwillen. Dennoch nahm ich es wieder vor und ich habe wirklich die Geduld gehabt, es ganz durchzulesen.

Ich werde die Schrift mit zwei Worten characterisiren: sie ist das Werk eines verdrehten Kopfes und eines schlechten Herzens. Trotz diesem doppelten Fehler enthält es, was ich nicht läugnen will, einzelne mit Anmuth und Talent geschriebene Partien. Eins besonders ist mir oft aufgefallen, daß nämlich die guten und schlechten Eigenschaften des Verfassers mit einander zusammentreffen, ohne sich mit einander zu verschmelzen; neben einem glücklichen, bisweilen sogar tiefgedachten Gedanken findet man, ohne irgend einen Uebergang, einen sehr wohlfeilen Gemeinplatz oder gar eine Albernheit. Ist dies Unfähigkeit oder Berechnung? Ich bin geneigt,

es sowohl für das eine als für das andere zu halten. Die Unfähigkeit muß stets entschuldiget werden, die Berechnung wird leider ebenfalls oft entschuldigt, nie aber die Unredlichkeit. Die Absicht des Herrn von Custine nun ist offenbar eine übelwollende und ich glaube den Grund davon gefunden zu haben; es sind Wunden, die nie vernarben. Sie wissen, welche Gerüchte über ein gewisses scandalöses Abenteuer verbreitet waren. Diese Gerüchte mußten durch einen gewaltigen Lärm betäubt, ein moralischer Fall mußte unter einer politischen Rehabilitation verdeckt werden. Dieser Zweck ist zum Theil erreicht worden. Herr von Custine ist von nun an für das Publicum nicht mehr der Mann wie sonst, sondern der Verfasser „Rußlands im Jahre 1839." Es genügt indeß nicht, eine starke Stimme zu haben, sie muß auch die Töne richtig angeben, sonst pfeift das Publicum endlich doch, wenn es auch anfangs betäubt war.

Die Widerlegung einer Schrift bleibt immer ein undankbares Unternehmen, besonders wenn die Schrift drei oder vier Bände stark ist. Sie haben mich genöthigt, diese Bände zu lesen, zur Strafe sollen Sie nun auch die Widerlegung lesen müssen. Erschrecken Sie indeß nicht zu sehr; ich werde kurz sein, nicht weil es an Stoff gebricht, sondern weil die Behauptungen den Kartenhäusern gleichen, welche die Kinder aufbauen; fällt das erste, so reißt es alle übrigen mit nieder.

Der Anfang dieses Briefes mag zugleich als Vorrede dienen. Ein Vorwort gleicht einem Empfehlungsbrief an das Publicum, in welchem der Verfasser zugleich der Empfehlende und der Empfohlene ist. Seine Ansichten und sein System werden gewöhnlich in diesem Programme dargelegt, das noch häufiger mehr verspricht, als später geliefert wird. Herr von Custine kann sich als Mann von Geist und

Stand nicht anders als auf anständige Weise präsentiren. Hören Sie:

„Die Devise des Reisenden heißt: sehen um zu wissen. Ich habe sie nicht gewählt, die Natur hat sie mir gegeben. Die verschiedenen Arten der Existenz der Nationen der Erde zu vergleichen, die Art zu studiren, wie die Bewohner der Erde denken und fühlen, die Wechselverhältnisse zu erforschen, die nach Gottes Bestimmung zwischen ihrer Geschichte, ihren Sitten und ihrer Gesichtsbildung bestehen, mit einem Worte zu reisen, ist eine unerschöpfliche Nahrung für meine Neugierde, eine ewige Beschäftigung für meine Gedanken. Wenn man mich hindern wollte, die Länder zu durchwandern, würde man mich behandeln wie einen Gelehrten, dem man den Schlüssel zu seiner Bibliothek genommen hat."

Herr von Custine besitzt also eine Vorliebe für das Reisen, einen Reiseinstinct; es ist aber kein unklares Bedürfniß nach Ortsveränderung, wie es sich häufig bei Leuten findet, die sich nirgends wohl fühlen, es ist bei ihm ein Verlangen nach Belehrung, nach positivem Wissen. Er wird, um diesen edeln Zweck zu erreichen, die Geschichte und die Sitten der Völker zu Rathe ziehen, dieses Wissen durch das Studium ihrer Sprache und ihrer Literatur zu erlangen suchen, welche ihr politisches, sociales und intellectuelles Leben repräsentirt; er wird die verschiedenen Classen der Gesellschaft sehen und die Bedürfnisse des Landes mit den Hilfsmitteln desselben vergleichen; er wird die Erklärung vieler Dinge, die auf den ersten Blick unerklärlich erscheinen, in dem Studium der Gesetze, des Verwaltungsmechanismus, der Grundlagen des Eigenthums, des wechselseitigen Einwirkens des religiösen und moralischen Elementes finden, und dann erst, wenn er alles dies gethan und zusammengebracht hat, ohne Schmeichelei wie ohne Verläumdung, ganz der Wahrheit gemäß,

schildern; er wird, in Folge seiner Kenntnisse und Erfahrungen tolerant, nur das Schlechte tadeln, die Ursache der Wirkungen in der Vergangenheit und in der Nothwendigkeit der Gegenwart suchen und der Unwissenheit und Eitelkeit das wohlfeile Vergnügen überlassen, das zu verdammen, was sie nicht verstehen. Wir wollen sehen.

Um seinem Glaubensbekenntnisse als moralisirender Reisender eine hohe Weihe zu geben, stellt sich Herr von Custine als religiösen Reisenden und, was mehr ist, als intoleranten Katholiken hin. Wir wollen ihn auf seinen theologischen Abschweifungen nicht folgen, weil er selbst nach vielen Worten über Gott und die Menschen mit einem schlecht verhüllten Stolze, dem seine Demuth als Relief dient, seine Unfähigkeit eingesteht. Wir sind immer der Meinung gewesen, die wahre Religiösität führe zu Geistesruhe und Seelenheiterkeit; eine phantastische und grämliche Stimmung ist das Merkmal übelverstandener Religion.

Auf den letzten Seiten seines Vorwortes erklärt uns der Verfasser, warum und wie er Rußland besser als irgend jemand gesehen hat und sehen mußte. Wenn er streng sei, sei er es aus Achtung gegen sich selbst und aus Liebe zur Wahrheit; wenn er nicht Alles sage, was er wisse, so geschehe es, weil ihm die Dankbarkeit eine gewisse Schonung zur Pflicht mache. Zwar könnte man ihm den Einwurf machen, ein viermonatlicher Aufenthalt sei sehr wenig, um ein so großes Land, dem allein vierzig verschiedene Nationalitäten einverleibt worden sind, auch nur flüchtig zu sehen; man könnte sagen, er habe nur den Hof gesehen, und ein Hof gleiche so ziemlich dem andern; er antwortet aber, wenn er auch wenig gesehen, so habe er doch viel errathen. An andern Orten gesteht er, er müsse sich auf Vermuthungen beschränken, man möge ihm auf sein Wort

glauben, wenn er etwas betheure oder läugne oder bezweifle; er, der Advocat der Freiheit, bestreitet selbst das Recht der Prüfung und wirft sich zum Despoten des Gedankens auf. Wenn man ihm glaubt, sind wir ihm für die angeblichen Wahrheiten, die er einem ganzen Volke in das Gesicht sagt, viel Dank schuldig. Wir werden, in unserer Eigenschaft als Nachahmer, diesem Beispiele folgen und uns die große Freiheit nehmen, ihm die Wahrheit zu sagen; er möge sie als ein Zeugniß inniger Theilnahme hinnehmen.

Erster Brief. — Herr von Custine ist in Ems, wo der Großfürst Thronfolger ankommt.

„Das erste, was mir auffiel," sagt der Marquis, „als ich die russischen Hofleute im Dienste sah, war die außerordentliche Unterthänigkeit, mit welcher sie ihr Handwerk als große Herren betreiben; sie sind eine Art höherer Sclaven. Sobald aber der Prinz sich entfernt hat, nehmen sie einen ungezwungeren Ton, ein entschiedenes Benehmen an u. s. w." Wir hatten uns in unserer Unwissenheit immer eingebildet, das Benehmen der Hofleute zeichne sich vorzugsweise durch jenes vollkommene Maßhalten aus, das auch in den geringfügigsten Dingen die Achtung verräth, die man vor der Person hegt. Wir wollen gern zugestehen, daß bei uns, wie an allen Höfen mit herkömmlichem Ceremoniell, der Rang dem Verdienste vorgezogen werden kann. Wir sind ehrerbietig vor der kaiserlichen Familie, wir sind es auch, aber in andrer Weise, vor denen, die uns durch Geburt gleich, durch ihren Rang aber über uns gestellt sind; in dem Verkehre des Mannes von guter Herkunft mit einem andern von guter Geburt und außerhalb des Dienstes sind wir dagegen wir selbst wie in dem Familienleben. Allerdings haben wir einen Fehler, der auch dem Herrn von Custine nicht entgangen ist, wir lassen uns zu leicht von

Fremden einnehmen. Diese Schwachheit werden wir indeß mit der Zeit ablegen, wenn wir uns oft getäuscht haben, und Herr von Custine darf sich das Verdienst zuschreiben, dazu beigetragen zu haben.

Etwas weiterhin schildert er den Cäsarewitsch: „Der Frack steht ihm besser als die Uniform; er sieht so alt aus, als er wirklich ist; sein rundes Gesicht ist eher deutsch als russisch;" noch weiter hin heißt es: „seine Züge haben mehr den slawischen Charakter und die Slawen sind blonde Araber. — Das Gesicht des Cäsarewitsch erinnert an das Aussehen, das der Kaiser Alexander in dem gleichen Alter gehabt haben muß, keineswegs an die kalmuckische Gesichtsbildung," was aber nicht verhindert, daß der „Kaiser Nicolaus ein Erzengelgesicht haben soll." — Ein kalmuckischer Erzengel! In einer Anmerkung zeigt Herr von Custine an, daß der Großfürst vor seiner Ankunft in Ems krank gewesen sei und er findet, daß er leidend und blaß aussehe. Unser reisender Marquis ist so gewissenhaft genau! Im Ganzen würde er mit dem schönen jungen Manne recht wohl zufrieden sein, wenn „eine Kraft der Verstellung nicht wäre, die bei einem so jungen Manne erschreckt. Dieser Zug ist ohne Zweifel der Stempel des Geschicks; er leitet mich zu dem Glauben, daß der Prinz berufen sei, den Thron zu besteigen." Hier wird der Marquis Prophet; er erräth mit jenem südlichen Scharfblicke, der uns abgeht, daß der älteste Sohn des regierenden Kaisers berufen sei, demselben auf dem Throne zu folgen!

Der zweite Brief ist vom 23. Juni aus Berlin datirt. Der Verf. steht auf der Gipfelhöhe seines Talentes wegen des Sommer-Solstitiums, denn die Sonne wirkt mit mathematischer Genauigkeit auf die Organisation des edeln Reisenden ein; er ist nicht mondsüchtig, sondern viel mehr.

Ich werde über die tiefen Bemerkungen des Marquis über Preußen und dessen Tendenzen hinweggehen, weil er in einer, wahrscheinlich unter dem Zeichen der Wage hinzugefügten Anmerkung anzeigt, daß ein Zeitraum von drei seitdem vergangenen Jahren und ein unterdeß eingetretener Thronwechsel seinen Bemerkungen viel von ihrer Richtigkeit genommen hätten. Worin liegt die Richtigkeit der Bemerkungen des Herrn von Custine? Wenn er noch unmittelbare Reiseeindrücke gegeben hätte! Aber vier Jahre an der Form zu feilen, wenn die Sache nicht mehr Werth hat! Ich wäre geneigt, diese Anmerkung zu bewundern, da sie so gar bescheiden ist, wenn ich nicht vermuthete, sie sei wohl für den jetzigen König von Preußen geschrieben. Ich liebe diese Anmerkung ungemein, denn ich finde, daß sie auf das ganze Werk paßt. Wir haben gehört, daß Preußen sich dem Sensualismus, dem Materialismus gänzlich ergeben hat, aber bei Gelegenheit der Musik in den Schulen geräth der Verfasser mit sich selbst in Widerspruch. „Man muß gerecht sein und zugestehen, daß die preußische Regierung ihre Unterthanen würdig vorbereitet, in der sich entwickelnden religiösen Umgestaltung, die sich in der Welt durch unverkennbare Zeichen ankündiget, eine Rolle zu spielen.“ Dieser Ausspruch ist drei Jahre jünger als die Anmerkung. Weiter hin lese ich: „Wenn Deutschland seinen Beruf vergißt, so liegt die Schuld hauptsächlich an Preußen, welches der alte Herd dieser inconsequenten Philosophie ist, die man aus Artigkeit eine Religion nennt.“ Was haben die Preußen dazu zu sagen? Sehen Sie zu, wie Sie da herauskommen; Sie haben es mit einem scharfen Logiker zu thun, der sich selbst widerlegt, ehe ihn ein Andrer angreift.

Uebrigens ist Alles, was der Marquis an dieser Stelle über Preußen, über die Philosophen und die Schulmeister

sagt, weiter nichts als ein Kunstgriff, um uns auf die Geschichte seiner Familie zu bringen. Der moralischeste, empfänglichste, religiöseste Reisende stammt aus einer Familie, die noch berühmter ist durch ihr Unglück als durch ihr Wappen. Man freue sich geschwind darüber, man beachte das wohl! Ach, dieser ganze Ruhm wird mit ihm zu Grabe gehen, denn ich glaube nicht, daß er directe Erben hinterläßt und zwar aus sechsunddreißig Gründen, die ich nicht anführen will, da der beste, den Sie kennen, allein so viel werth ist als alle übrigen.

Das Ende des zweiten Briefes und der ganze dritte beschäftigen sich mit wirklich interessanten Anecdoten über die blutigste Zeit der französischen Revolution; nur stehen diese Details, wie mir scheint, in keinem eben innigen Zusammenhange mit Rußland im Jahre 1839. Anfangs schmeichelte ich mir, das Schauspiel der Orgien der Freiheit, die der Familie Custine so verderblich geworden, werde dem Leser nur darum vor Augen gestellt, um ihn die Vorzüge einer festen Gewalt zu zeigen, die, außerhalb der Parteien stehend, die Thätigkeit derselben zum Vortheile des Staates zu verwenden weiß und sie verhindert, sich unter einander aufzureiben. Nach den Septembermetzeleien, dachte ich bei mir, wird er unsere wenigen Aufstände sehr geringfügig gefunden haben und wir werden mit dem Vorwurfe hinwegkommen, daß wir mehr dumm als schlecht wären. Er wird Alles unserm trägen Blute, unserm Gehorsamsinstinct, den schief fallenden Sonnenstrahlen und wer weiß welchem Umstande noch zur Last legen. Gewiß aber giebt er uns das Zeugniß, wir wären gute Menschen. „Die Russen, wird er sagen, dachte ich, begehen keine großen Verbrechen, weil Gott ihnen große Tugenden versagt hat.“ Ich meinestheils werde dagegen nicht reclamiren, da ich die Ueberzeugung habe, daß

damit die Sache ausgeglichen ist. Ich irrte mich aber, lieber Freund, ich irrte mich sehr. Weder die niedlichen Sächelchen, die man täglich in der **Gazette des Tribunaux** lieset und die, wie ich gern zugestehe, nur einzelne häßliche Ausnahmen unter einem artigen und liebenswürdigen Volke sind; noch die Noyaden von Nantes, noch die lange Reihe nutzloser Verbrechen an Kindern, Weibern und Greisen, Abscheulichkeiten, die nur beweisen, daß das moralische Gefühl eines großen Volkes unter dem Einflusse des politischen Fanatismus erstickt werden kann, weder dies, noch Alles, was Sie sich vorstellen können, ist so gräßlich und ungeheuer als eine Schlägerei zwischen zwei Muschicks, deren Zeuge der Marquis leider war. — Doch wir wollen den Begebenheiten nicht vorgreifen.

Herr von Custine schreibt oft, wenn andere Leute schlafen, was den Titel rechtfertigt, den ich seinem Buche gegeben habe; hat er irgend etwas anzuführen, so zieht er keineswegs einfach seine Autorität zu Rathe, sondern er verläßt sich auf sein Gedächtniß; mit einem Worte, er macht die leichte Literatur so schwer als möglich. Ich fühle es, wie sehr dieser freiwillige Kampf mit so vielen Hindernissen das Verdienstliche eines Werkes erhöhet, stehe aber nicht selbst auf dieser Höhe; mein Verstand zieht das Bequeme vor. Die erste Lectüre des Buches des Herrn von Custine hat mich verletzt, jetzt ergötzt es mich. Es geht mir wie einem Manne, der von einem Unbekannten beleidiget worden ist, aber sogleich besänftiget wird, wenn er erfährt, dieser Unbekannte sei ein Irrer und sein Irrsein spaßhaft. Ich schreibe Ihnen diese Gegenträume aus dem Arbeitszimmer, das Sie kennen und von dem aus ich den Main sehe, wie er geschäftig eilt, um dem großen Flusse seinen Tribut zu bringen. Eine leichte Bewegung des Kopfes bringt mich unserm

Freunde von Custine gegenüber, d. h. seiner Schrift, deren Ränder und Zeilen ganz schwarz sind von den Bleistiftstrichen, die ich darin machte. Der Rauch meiner Cigarre zieht sich langsam über mein Papier und meine Bücher hin und verbreitet über alle Gegenstände jene trägen Halbtinten, welche die Poesie der orientalischen Slawen ist, wie der prächtige Marquis sagen würde. In diesem Halbdunkel werden mir auch viele Mängel des Styls entschlüpft sein; verbessern Sie dieselben.

N. S. Sagen Sie gefälligst unserm Freunde D., sein „Wort" über Herrn von Custine habe in Frankfurt Glück gemacht. Der dicke Graf S. hat so viel darüber gelacht, daß ich wirklich fürchtete, der Schlag könne ihn rühren. Und gleichwohl welches glückliche Ende! Lächelnd durch Lachen zu sterben! — Wäre das Unglück geschehen, so würde ich ein Briefchen geschrieben haben, wissen Sie an wen?

Zweiter Brief.

Sic fratres Helenae, lucida sidera,
ventorumque regat pater!

Den 22. Septbr. 1843.

Der vierte Gesang der Odyssee des Marquis ist aus Travemünde, einer ungemein begeisternden Stadt, datirt.

Am Morgen des 4. Juli 1839 stößt er auf einen Gastwirth von Lübeck, der ein pfiffiger Patron ist. „Dieser Mann ist klüger und besitzt einen lebhafteren Geist, als man nach seiner Aussprache des Französischen schließen sollte.“ Da sehen wir mit einem Federstriche das Gehirn durch den Kehlkopf entthront. Herr von Custine würde in's Fäustchen lachen, wenn ich seinen Gastwirth für einen wirklich existirenden hielte. Diese Art Leute sind oft neugierig und schwatzhaft, und sprechen wohl auch von einzelnen Personen etwas Schlechtes, aber sie hüten sich wohl, ganzen Nationen Böses nachzusagen und vor dem Ersten Besten politische Ansichten auszusprechen, auf die Gefahr hin, sich die Lebensmittel abzuschneiden oder sie wenigstens allein verzehren zu müssen. Die Gastwirthe taxiren das Verdienst der Reisenden nach den Rechnungen, die ihnen dieselben bezahlen; ein Gastwirth ist ein Cosmopolit und da unsere Landsleute nicht reisen, um zu sparen, so bin ich überzeugt, daß

sie bei dieser Art Leuten meist recht angenehme Erinnerungen zurückgelassen haben. Wenn man oft mit einer Person Schach spielt, kommt man bald hinter die List, die sie vorzugsweise gern anwendet; so ist es auch ein gewöhnlicher Kunstgriff des Herrn von Custine, einen Anderen sprechen zu lassen, und die Einwürfe vertreten die Stelle der Schatten, um den Effect stärker hervorzuheben.

Man kann es als Regel ansehen, daß wenn der Marquis endlich der Meinung Jemandes beitritt, dieser Jemand und er selbst nur eine Person ausmachen.

Damit man uns nicht beschuldige, wir umgingen die Schwierigkeit, weil wir sie nicht zu beseitigen vermöchten, wollen wir, mit Beseitigung des Dialogs oder vielmehr des Monologs, kurz die Ansicht des Gastwirths über die Russen mittheilen, die ihm unbewußterweise mitgetheilt haben, was sie im Stillen zu Hause drückt.

Er räth zuerst dem Herrn von Custine, nicht nach Rußland zu gehen und beurtheilt das Land, ohne es zu kennen, nach dem Gesichtsausdrucke der Bewohner. Nun haben aber die Russen zwei Gesichter, mit Ausnahme der Bedienten, die nur eins besitzen; er spricht von großen Herren; wenn diese Leute nun Europa besuchen, sehen sie vergnügt, frei und zufrieden aus; sie sind entflohene Pferde, Vögel, denen man den Käfig geöffnet hat. Bei der Rückkehr haben dieselben Personen lange finstere Gesichter; sie sprechen kurz und abgebrochen, auf ihrer Stirn lagern Sorgen, und der Wirth schließt aus diesem Unterschiede, ein Land, das man so vergnügt verließe, in das man so ungern zurückgehe, müsse ein schlechtes Land sein.

Dieser Gastwirth also und Herr von Custine sind sicherlich bei einem Sprachlehrer in die Schule gegangen; aber wir wollen die Sache prüfen, ohne uns um die Personen zu

kümmern. Die Russen sind heiter und vergnügt, oder traurig und mißvergnügt, haben also zwei Gesichter.

Aber Herr Marquis, Sie waren traurig, sehr traurig, wie wir gleich sehen werden, und Sie kamen aus Deutschland, also ist Deutschland ein sehr trauriges Land. Kaum haben Sie das Dampfschiff betreten, so fühlen Sie sich wohler und freier und zwar in Gesellschaft mehrerer Russen, mit denen Sie die Zeit recht angenehm verbringen. Diese Russen haben die beste Laune, befinden sich aber auf dem Heimwege, also ist Rußland kein schlechtes Land. Wenn man alle Ihre Sätze so behandeln wollte, würden Sie sich schämen über das Wenige, was übrig bleibt.

Ich sagte eben, Herr von Custine, der auch zwei Gesichter hat, habe in Lübeck nur die trauernde Seite gezeigt. Er wird uns die Ursache seiner trüben Stimmung nicht verschweigen. Sie kennen bereits seine Reiselust, seinen Geist, seine Religiosität, die letzten Zweige seines Stammbaumes; Sie werden nun auch erfahren, wie er seine Freunde liebt. Bei einer so liebreichen Seele wird Alles ohne Prüfung zu verurtheilen sein, was ihr tadelnswerth erscheint. Er ist also über einen Freund besorgt; er hält ihn für todt, ist sinnreich in Erfindung eigener Qual und sieht ihn begraben. „Ich träumte wachend. Der Uebergang von der Besorgniß zur Gewißheit ist so kurz, daß ich außer mir gerieth, angstvolle Töne ausstieß; es war zwar nur ein Traum, aber Träume sind Ahnungen.“ Welche warme Liebe! Finden Sie daher unsern ernsten Tadler nicht in einer Geistesstimmung, die für einen beobachtenden Reisenden sehr vortheilhaft ist? Fahren wir fort und Sie werden sehen, daß er den Kopf ganz und gar verliert: „ach, welcher Mensch würde leben mögen, wenn das Schicksal ein Dichter wäre! — Zum Glück ist das Schicksal das Werkzeug eines Gottes, der mehr ist als

Dichter." Wenn ich ein Wort davon verstehe, soll mich der Teufel holen! Mein armer Herr von Custine, Ihr größter Feind ist nicht das Schicksal, sondern die Phrasendrechselei.

Herr von Custine hat sich beruhigt und er erzählt das Unglück, welches im Jahre 1838 das Dampfboot „Nicolaus I." betraf. Der Capitain desselben war, beiläufig bemerkt, ein Lübecker und nicht ein Russe, wie der Marquis versichert, und seine Absetzung geht uns also nichts an. Der Marquis kehrt wieder einigermaßen zurück; er hat etwas vergessen, ein Bonmot nämlich über gewisse deutsche Diplomaten, die geborne Unterthanen sind und die „eher Höflinge als Menschen waren." Uebrigens zieht der Herr Marquis die dienstbereite Artigkeit dem Gegentheile vor, das er an den Franzosen tadelt. Damit man aber diesen letztern Ausfall gegen seine Landsleute nicht zu ernstlich nehme, setzt er geschwind hinzu: „aber das Lächerliche wird immer den ersten Anspruch bei mir haben, da ich trotz meinem Alter und Ernste gern lache."

Wir haben die traurige Seite des Gesichtes des Marquis gesehen; nun kommt die Reihe an die heitere. Die Umgegend von Travemünde hat große Gnade vor seinen Augen gefunden; er ist entschieden ein Freund der horizontalen Landschaft. Gebe Gott, daß diese Ansicht von Dauer sei! — Eine zärtliche, von Poesie ganz durchdrungene Erinnerung steigt für ihn an dieser Küste auf, die er vor zehn Jahren besucht hat. Damals hatte ein hübsches Bademädchen, Monna Lise, die Aufmerksamkeit des adeligen Reisenden erregt. Jetzt hat sich die arme Lise verheirathet, d. h. um alle Poesie gebracht. Ihr Mann ist ein Murrkopf und hat ihr drei sehr häßliche Kinder aufgehangen, von denen das älteste wie ein Seehund schwimmt. Dieser Gamin von der Ostsee ist neun Jahre alt — verstanden? Die

ehemalige, sonst so hübsche Badedienerin hat die Gicht. O wie hat sie sich verändert! Um jedoch ihrem ehemaligen „Bekannten" eine Ehre zu erweisen, ersinnt sie eine höchst zarte Koketterie. „Sie hatte das Tuch um den Hals gebunden, das ich ihr gerade vor zehn Jahren, am 5. Juli 1829, geschenkt." Welche Poesie in diesem Zusammentreffen und in diesem Halstuche!

„Diese Herzenskoketterie wird Sie an die kalten, aber im Geheimen doch empfänglichen Nordländer erinnern."

Ein wenig weiterhin versichert der Verführer, die Nordländer schlössen sich an Nichts und an Niemanden an.

Diese Nachäfferei Sternes ist mit Aussprüchen untermischt, wie: „Wer nur das Nothdürftige hat, hat nichts. — Der Luxus ist das Bedürfniß der bevorzugten Seelen. — Die wenig gewürdigte Schönheit vergeht schnell; sie ist nutzlos." — Die beiden ersten tragen Revolutionen in sich; der dritte ist nur unmoralisch und falsch.

Der fünfte Brief des Marquis ist „ohne Licht, um Mitternacht am Bord des Dampfschiffes Nicolaus I." im finnischen Meerbusen geschrieben und funfzig Seiten lang. Funfzig Seiten in einem Striche und ohne Licht! Ziehen wir auch zwanzig für die Verzierungen, für den Ausputz ab, so bleiben doch dreißig für die Gespräche, die ein Mann, der sich selbst achtet, nicht öffentlich wieder erzählen darf. Gewiß, Herr von Custine, Sie können weder offen sein, noch lügen.

Bei einer Einleitung, in welcher der Marquis Alles offenbart, was er von Cosmographie weiß, reibt er sich an Montesquieu, weil derselbe den Einfluß des Clima auf die Politik übertrieben haben soll. „Die Klippe der Geistesgröße ist der Eigensinn." Wir setzen hinzu: die Mittelmäßigkeit findet überall eine Klippe.

Nach dem Herrn von Custine wird Niemand mehr von den Polarnächten sprechen dürfen; seine Beredtsamkeit hat diesen Gegenstand erschöpft; bald bewundert er und glaubt in dem Aufenthalte der Engel zu sein, bald ärgert er sich, daß er bewunderte, und erklärt das Schauspiel für kalt und monoton. Hören Sie: „Diese Polarherrlichkeit ist für mich der Lohn für alle Langeweile der Reise. — Ich für meinen Theil, dessen Leben etwas von dem der Pflanzen hat, erkenne an, daß in den Breiten etwas Fatalistisches liegt. — Die mit diesem überall gleichen blassen Scheine erleuchtete Natur gleicht dem Traume eines Dichters mit silberweißem Haar (Anacreon oder Ossian?) — Die nordischen Frauen mit den mattblauen Augen träumen immer, was die Anderen thun. — Bei dem Eintritte in diese weißen Einöden erfaßt uns ein poetisches Grauen. — Wenn man sich dem Reiche der kalten Illusionen, der zwar noch glänzenden, aber nicht mehr goldenen, sondern silberfarbigen Träume nähert, fühlt man sich von einer unbeschreiblichen Traurigkeit ergriffen. 2c. 2c."

Der Marquis ist indeß mit allen diesen Dingen nicht so beschäftigt, als daß er sich nicht für verpflichtet halten sollte, uns seine Unannehmlichkeiten in Travemünde zu offenbaren. Er war krank; er hatte in Ems für eine Krankheit eine andere erhalten. Er fürchtete die Unannehmlichkeiten des Meeres, Sibirien, die matten blauen Augen, — ich weiß nicht, was er Alles fürchtete. Um ohne Bilder zu sprechen, er hatte sich den Magen verdorben und litt an Leibschmerz. Er zieht, da er Fatalist, obgleich guter Katholik ist, seinen Antonio zu Rathe und klagt über seine Willensschwäche vor diesem Antonio, der wohl, trotz allen seinen Verdiensten, nicht ahnete, daß er mit dem adeligen Reisenden auf die Nachwelt kommen würde. Antonio räth seinem Herrn,

nicht zurückzubleiben. „Fürchtest Du nicht, mich noch kränker zu machen?“ — Keine Antwort. — „Warum soll ich weiter reisen.“ „Weil!!“ — „Ach deshalb! Ja, dann wollen wir reisen.“ Das nennt man einen vertrauten Diener haben. Wir rathen Antonio, dieses Blatt aufzubewahren, denn es wird ihm überall als Attest dienen können.

Der Beweis davon, daß der Diener Prophet war, findet sich bald, da der Kranke, sobald er das Schiff betreten hat, von seiner Krankheit gar nichts mehr fühlt. Ist dieses Verdienst dem Antonio oder dem Seewinde zuzuschreiben? Sei ihm wie ihm wolle, er ist abgereiset. Glückliche Fahrt!

„Wer in dem Style Boccaccios die Gespräche aufzeichnen könnte, an denen ich seit drei Tagen bescheiden Antheil genommen habe, würde ein eben so brillantes, eben so unterhaltendes Buch wie den Decameron, ein fast so tiefsinniges liefern, wie Bruyère.“ Trauen Sie der Bescheidenheit des Herrn von Custine nicht. Wenn er sich stellt, als bewundere er den Fürsten K., der vor zwei Jahren gestorben ist und der nicht reclamiren kann, werden wir an den Wirth in Lübeck denken, und, wenn der alte liebenswürdige Russe, den Sie gleich mir gekannt haben, eine Albernheit vorbringt, dieselbe ihrem rechtmäßigen Eigenthümer zurückgeben. Es kam dem Marquis pikant vor, sich zum Vertheidiger der Russen aufzuwerfen, während der Fürst K. sie unbarmherzig geißelt. Ach, Herr Marquis, es mag hingehen, wenn Sie uns Lächerlichkeiten aufbürden; aber wenn Sie uns für Ihre geistreichen Einfälle verantwortlich machen, so ist das zu stark.

Was soll man zu den fortwährenden Widersprüchen unseres Reisenden sagen? Hier macht er sich selbst seine u n v e r b e s s e r l i c h e Sucht, nach dem Scheine zu urtheilen, zum Vorwurf und weiterhin behauptet er, der Schein trüge weniger als man vermuthe.

Wenn man Herrn von Custine glaubt, hätte der arme Fürst K. seltsame Ideen über den Adel ausgesprochen. Unserm Landsmanne nach hätten die Engländer gar keinen Adel. „Die Erziehung, die Umstände, das Genie, die Tapferkeit können Helden machen, aber keinen Edelmann." Da ich durchaus nicht die Absicht habe, mich zu dieser Höhe emporzuschwingen, so erlaube ich mir nur, dem Marquis eine kurze Frage vorzulegen. Ohne Zweifel liegt der Ruhm und Glanz des Adels in den Ahnen, aber immer hat doch das Verdienst den Ruhm begonnen. Ein Edelmann ohne Verdienst entehrt seinen Namen und das ist vielleicht der Grund, warum der Adel in Mißcredit gekommen ist. Ohne Ihren Namen, Herr von Custine, würden Sie unbemerkt in der Menge verschwunden sein, Sie haben Ihr Wappen mit Dinte aufgefrischt und die Feder ist dem Schwerte zu Hilfe gekommen. Hätten Sie einen Erben, so würde er für Jedermann der Sohn des Verfassers von „Rußland im Jahre 1839" und nur für einen ganz kleinen Kreis der Enkel des General Custine gewesen sein.

Ihrem verantwortlichen Gewährsmann nach wunderte sich der Kaiser von Rußland, daß sein Leibarzt durch den Prinzen von Wales hätte geadelt werden können. Der Kaiser Alexander, mein Herr, ist durch Männer, die von seinen Vorfahren geadelt wurden, so gut bedient worden und er hat in dem schweren Kampfe, den sein Volk bestand, zu viele selbst geadelt, als daß er hätte fragen sollen, wie so etwas zugehe.

Ueber die Herrschaft des Wortes sind wir mit dem Marquis ganz einer Ansicht. Auch wir lieben das Phrasendrechseln und Redenhalten nicht, aber er wird uns erlauben, daß wir uns verwundern, wenn wir ihn in seinen Werken sich selbst verläugnen sehen.

Ich bitte den ehrwürdigen Fürsten K. um Verzeihung;

eben hat der Marquis ihn so Drolliges über den Adel sagen lassen, nun geht es an die Herrscher. „Fürsten, mächtig durch ihre rohe Tapferkeit, adeln die erste Zeit der slawischen Annalen. Der bloße Klang dieser Namen weckt die Phantasie und erregt die Neugierde. Rurik, Oleg, die Königin Olga, Igor, Swätopolk, Monomach, sind Personen, deren Charakter eben so wenig, als ihr Name, denen der großen Männer des Abendlandes gleicht. Sie haben nichts Ritterliches, es sind biblische Könige." — Oleg, ein biblischer König! Denken Sie sich so einen biblischen König mit patriarchalischen Sitten, wie Jedermann weiß, der sein Schild zum Spaße an dem Thore von Constantinopel annagelt. Mein Fürst, in Ihrer Gelehrsamkeit liegt etwas Custinesches und der Beweis davon ist, daß von den sechs Namen, die Sie da als slawisch anführen, nur ein einziger, Swätopolk, slawisch ist. Rurik, Oleg, Olga ꝛc. sind scandinavisch; was Monomach betrifft, so haben Sie ein griechisches Qualitativum für einen Eigennamen gehalten. So viel über Ihre biblischen Könige. Ferner behaupten Sie, die Russen hätten nichts Ritterliches; das ist bald gesagt, aber wir glauben Ihnen nicht auf's Wort, ein so guter Edelmann Sie auch sind. Das Ritterwesen ist eine kriegerische und religiöse Einrichtung von ursprünglich deutscher Erfindung. Das Waffentragen, die Gelübde, die Wappen, Alles war auch unter den alten Normannen gebräuchlich. Der Katholicismus disciplinirte diesen rohen Muth, was wir gern anerkennen und die Galanterie fügte ihren Firniß hinzu. Durch die letztere namentlich hat sich das Ritterwesen des Abendlandes vor dem Kriegsadel der nicht katholischen Länder ausgezeichnet; aber sobald die Regierungen die Oberhand erhielten, mußte das Ritterwesen schwinden, wie alle großen individuellen Einflüsse. Seit Franz I. und Karl V. erhalten die Hofmänner und die großen Herren

ihren ganzen Glanz vom Hofe; es giebt kein Ritterwesen mehr, oder es giebt vielmehr nur noch die Insignien. Die Reformationskriege sahen den letzten Schimmer dieser Feudalinstitution und der Protestantismus hat sie beseitiget. Wir wollen Ihnen gern zugestehen, daß Ihr altes Ritterthum eine eigenthümlichen Character hatte und daß die Ehre der großen Namen, die sich in der Familien als kostbares Erbe fortpflanzt, im Abendlande den Verfall der Sitten verzögerte. Aber der ritterliche Sinn kann bestehen, ohne genau dem dieses oder jenes Volkes zu gleichen. Die Mauren z. B. und die Muselmänner besaßen einen nicht minder glänzenden Muth, einen nicht minder erhabenen Edelmuth als ihre Paladine und wenn Sie unsere Geschichte besser studirt hätten, würden Sie darin so zahlreiche Züge von Heldenmuth gefunden haben, daß Sie uns schwerlich sogar die Ehre abgeschnitten hätten. Aber, Herr Marquis, denn ein Russe würde es nie gewagt haben, einer ganzen Nation dieses Brandmal aufzudrücken, sehen Sie denn nicht ein, daß ein Volk, dem dieses Gefühl fehlte, nicht allen Einfällen widerstanden haben würde? Verzeihen Sie, Herr Marquis, ich wurde warm, und ich schäme mich, ich wollte Ihnen eine Ehre erzeigen.

Sie wiederholen das, was so viele Andere schon gesagt haben, das Joch der Mongolen habe uns an den Knechtssinn gewöhnt; ich hätte wohl Sie und Ihre Helden des Abendlandes darunter sehen mögen! Rußland mit seiner fehlerhaften Militairorganisation, mit seinem Apanagensysteme mußte ihm unterliegen; aber nach zweihundertjährigem Drucke schüttelte Rußland das Joch ab und legte es den Siegern auf, was Sie kaum zu bemerken geruhen. Rußland sah von da an ein, daß die Einheit ihm Kraft gebe; es nahm seine Befreier als seine Herren an, und hat sich dabei nicht schlecht befunden. Wir sind nicht so weit vorgeschritten, als Sie,

aber wir werden Sie mit Gottes Hilfe einholen. Damit soll nicht geläugnet werden, daß die Freiheit überall und immer etwas Schönes und Gutes sei, wenn sie nicht gemißbraucht wird. Republik, constitutionelle Regierung, Monarchie können für dieses oder jenes Volk sich eignen; da aber unsere Regierung und unsere Staatseinrichtungen der Ausdruck aller Einwirkungen unserer Vergangenheit sind, so erlauben Sie, daß wir den lieben Gott nicht versuchen, und das Werk seiner Vorsehung nicht umändern mögen; das wäre mehr als Wahnsinn, es wäre Verbrechen.

Um die Albernheiten des Fürsten K., dem Herr von Custine seine Rolle soufflirt, besser zu verhüllen, stellt er sich, als bekämpfe er ihn, und neigt sich endlich vor seiner eignen Klugheit. Man muß es sehen, wie der Marquis Rußland vertheidigt, wie er gegen die Zeitungen donnert, welche die Gesellschaft tödten werden, um von ihrem Leichnam zu zehren. Es heißt wirklich den Leser sehr gering achten, wenn man ihm zutraut, er werde sich durch solche Kunstgriffe täuschen lassen.

Der Verf. hatte uns etwas à la Bruyière oder Boccaccio hoffen lassen; einen Vorrath von Tiefsinnigkeit hat er ausgeleert, nun kommt die Reihe an das Unterhaltende. Er neckt auf die angenehmste Weise den Fürsten D.', der von Gräfenberg kommt und sich bei dem Gebrauche des kalten Wassers wohl befindet. Macht man dem modernen Boccaccio bemerklich, daß die Kranken leichtgläubig sind, weil sie gern gesund werden möchten, daß diese Schwachheit allgemein ist, weil es überall Kranke giebt; daß man übrigens in Gräfenberg alle Tage außerordentliche Heilungen sehen kann, daß das Broussais'sche System und die Homöopathie in Frankreich und Deutschland allgemein Mode waren, so wird er mit Epigrammen antworten, die so alt sind wie die Arznei-

kunde und aus allen dem den Schluß ziehen: „die Slawen haben noch eine andere Sucht als die nach dem kalten Wasser, die Vorliebe für alles Neue. Der Geist dieses Volkes von Nachahmern übt sich an den Erfindungen Anderer.“ Wir geben zu, daß die Slawen so sehr zur Nachahmung geneigt sind, daß Sie, ohne etwas abzuändern, den Verordnungen des Arztes folgen.

Wenn ich der Kaiser Nicolaus wäre, Herr von Custine, ich gäbe Ihnen einen ansehnlichen Ehrensold unter der einzigen Bedingung, daß Sie Ihr ganzes Leben hindurch in allen Gouvernements des Reiches umherreiseten und wenn meine Unterthanen, nachdem sie Sie besessen hätten, nicht vollkommen von der Nachahmungssucht geheilt wären, würde ich sie für unverbesserlich erklären und mich darnach richten. Ich habe irgendwo gelesen, die Franzosen hätten nichts weiter erfunden als die Luftballons, die Jacquardstühle, die Guillotine und das Vaudeville, trotzdem haben sie aber Compasse, Druckereien, Schießgewehre und Dampfmaschinen. Sie waren so klug, sich an den Erfindungen Anderer zu üben und haben dabei einige verbessert, wie die Arbeiten Vaubans, Lavoisiers, Laplaces ꝛc., beweisen. Wir Russen haben nicht viel Großes erfunden, als etwa die große Strategie, die Wissenschaft der schnellen Märsche, die vor Suwarow Niemand kannte und die Napoleon später mit so großem Glücke anwendete; doch, ich vergaß die Eismützen, um im Frischen in 30 Grad erhitzten Zimmern zu arbeiten, eine freilich rein locale Erfindung, die auf dem Kopfe des Erfinders selbst — zerrinnen muß.

Um gerecht gegen uns zu sein, muß man bedenken, daß im 13., 14. und 15. Jahrhunderte, zur Zeit der großen Erfindungen im Westen, die Mongolen die Civilisation der Russen im Keime erdrückt hatten. Die Nachkommen Dschengis-Khans liebten

bekanntlich die Fortschritte nicht eben sehr leidenschaftlich, dagegen die materiellen Güter, so daß unsere, wie Custine sagen würde, bis auf's Blut gepreßten Vorfahren keine Zeit hatten, an Entdeckungen zu denken. Das Verdienst aber haben sie gehabt, den Strom der Invasion, der nach dem Abendlande zu drang, und Erfindungen und Erfinder zu erdrücken drohte, aufzuhalten. Die Russen opferten sich auf, ohne an dieses Resultat zu denken, ich bezweifle es nicht; die Thatsache mit ihren Folgen steht aber nichtsdestoweniger fest. Wir wollen deshalb gern die civilisirten Völker alles Dankes entbinden, ohne aber das Recht aufzugeben, uns über den Vorwurf zu wundern.

Sie, lieber Freund, werden mir diese lange Abschweifung verzeihen; ich fühle, daß ich schrecklich weitläufig werde; während ich den Marquis widerlegen will, bestätige ich seine Behauptung; ich folge dem Instinct der Nachahmung, der, wie er wissen will, in unserer Natur liegt. Folgen Sie meinem Rathe und werfen Sie das Buch des Marquis wie das meinige in das Feuer. Sie werden es aber nicht thun, Sie wollen mein Secundant sein in dem Kampfe, in welchem ich als der Beleidigte erscheine. Mein Gegner führt die Waffe mit glänzender Gewandtheit, aber er giebt sich jeden Augenblick Blößen; die Rolle des Vertheidigers ist also vorgeschrieben; nachdem ich parirt habe, stoße ich nach und da in einem ehrlichen Kampfe alle Stöße, die treffen, laut eingestanden werden, werden die Zuschauer richten und den Sieger proclamiren. Adieu.

Dritter Brief.

Wir kennen eine Sache erst, nachdem wir ihre Ursache erkannt haben.
Aristoteles.

Frankfurt, d. 28. Septbr. 1843.

Herr von Custine hat eine eigene Logik und allerdings hat jeder Geist die seinige, aber die gerechten Geister kommen immer zu einem wahren Schlusse, während die falschen, selbst wenn sie die Wahrheit finden, nicht mehr davon erfahren, weil diese Wahrheit nicht die Folge der Principien ist. Das Resultat ist, so zu sagen, eine Ungeschicklichkeit mehr.

Der Marquis fühlt recht wohl, daß er nicht genug gesehen hat, um seine allgemeinen Behauptungen gehörig zu begründen; aber er braucht nur wenig; er schließt von einer Ausnahme auf die Regel; hat er die Zeit nicht gehabt, Erfahrungen in einer Sache oder an einer einzigen Person zu machen, so zieht er sich mit der Redensart aus der Schlinge, er habe errathen. Man wird gestehen, daß diese Art zu argumentiren, weniger schlagend als bequem ist. Dies dürfte hinreichend für den Leser sein, um ihn zu warnen. Aber es kommt noch besser; der Richter vermengt und verwirrt die Elemente der Sache, er widerspricht und widerlegt sich selbst. Der Wahrsager gesteht, daß er sich geäuscht. „Sich wider=

sprechen, heißt lernen.“ Und, gewaffnet mit diesem Spruche, fällt er neue Urtel, die er auf der nächsten Seite wiederum cassirt.

Ich weiß, daß es schwer ist, einen Schriftsteller zu widerlegen, der Einem stets in dem Augenblicke entschlüpft, wo man ihm festzuhalten glaubt, und der so träumerisch aussieht, daß man sich schämen muß, seine Worte für ernstlich zu halten. Wir wollen indeß einen Versuch machen. Zu allererst, er nehme es nicht übel, heißt sich widersprechen keineswegs lernen; denn ein Widerspruch ist kein Beweis. Wenn man erkennt, daß das erste Urtheil irrig war, so ist dies nur ein Grund, nicht unbedacht ein zweites zu wagen. Ein Mann, der sich als Beobachter hinstellt, ist nicht gehalten, den historischen Gang seiner Ideen zu geben; man fragt ihn, was er weiß, und der Leser will nicht immer wieder vergessen müssen, um dann etwas Anderes zu lernen.

Von zwei Behauptungen, die einander aufheben, bleibt gar nichts übrig.

Sie behaupten, Herr Marquis, die letzte sei die wahre? Aber wenn Sie das Land nur im Flug gesehen haben, so steht die zweite der ersten so nahe, daß sie eben so wenig unfehlbar ist; die Umstände, welche ihr erstes Urtheil veranlaßten, hätten sich auch an einem andern Orte darbieten können und umgekehrt. Dann wäre Ihr zweites Urtheil das erste geworden und so hängen Beide einzig von zufälligen Umständen ab, z. B. von dem Wege, auf dem Sie reiseten.

Herr von Custine ist nicht blos ein großer Wahrsager, sondern auch ein großer Zauberer. Die Franzosen sind gewiß ein ausgezeichnet logisches und geistreiches Volk; ich habe aber mehrere gefunden, deren sonstige Verdienste ich vollkommen anerkenne, die äußerst nachsichtig für unsern Reisenden

waren; die absurdesten Dinge fanden Gnade vor ihren Augen, versteht sich in Bezug auf uns. Dagegen regnete es Einwürfe gegen seine Urtheile über die intellectuelle Bewegung, über die Zukunft Europas und die Frankreichs insbesondere, gegen seine philosophischen und religiösen Ideen. So tadelt der Bischof von M. den Fatalismus des Reisenden, der die Gnade und das Verdienstliche der Thaten aufhebe; der Attaché B., der aus der Julirevolution hervorgegangen ist, erbos't sich gegen die aristocratische Verdrüßlichkeit des Verfassers. Da er sich anfangs in Lobsprüche ergoß, so war ich so boshaft, ihm die folgende Stelle vorzulesen: „Wir haben dieses Vergnügen (der angenehmen Conversation) verloren, hauptsächlich durch die mißbräuchliche Vermischung von Leuten aus allen Ständen in einem Zimmer.“ Der junge Graf L., den Sie in Paris kannten und der ein ächter Legitimist ist, verzeiht ihm den Ausspruch nicht: „ich ging nach Rußland, um Gründe gegen die repräsentative Regierung zu suchen und komme als Anhänger der Constitutionen zurück.“ Mit Ausnahme dieses Ausfalles und ähnlicher, die einem Jacobiner Ehre machen würden, findet er das Werk ganz gut. Diese Herren fühlen sich, wie Sie sehen, von dem nicht sehr beleidigt, was der Verf. gegen ihre Partei gesagt hat, weil er von den Andern auch Böses sagte. Ich hatte die Idee, Alles zusammenzustellen, um zu sehen, wie sie sich dabei benehmen würden. Zum Bischof sagte ich: „Sie gestehen, daß Herr von Custine heterodox ist;“ zum Attaché: „Sie können nicht läugnen, daß der Marquis noch immer ein Marquis des alten Regimé ist und zwar nach zwei Revolutionen in einem halben Jahrhunderte;“ zu dem Grafen L.: „Ihr Custine ist nichts als ein gepuderter Sansculotte. Wie, meine Herrn, jeder von Ihnen weiset diesen Mann in Dingen zurück, über die er sich mit aller Muße feststehende

Ansichten und Urtheile bilden konnte, und wenn es sich um ein Land handelt, das er nur flüchtig sah, um eine Nation, deren Sprache er nicht einmal versteht, erklären Sie ihn für unfehlbar! Geben Sie mir aus Achtung für Sie selbst Ihre Gründe an.“ Der Grund des Herrn war genau derselbe, dessen Lächerlichkeit Molière unsterblich gemacht hat, derselbe, welcher dem Marquis so durchschlagend vorkam: „Weil!“ Ach so, antwortete ich, wie Herr von Custine seinem Orakel Antonio.

Der Fürst K.. wird wieder Bruyère, um dem Marquis das mitzutheilen, was dieser übrigens schon errathen hat, nämlich: „daß die religiöse Intoleranz die geheime Triebfeder der russischen Politik ist.“ Vor diesen beiden Herren hatte daran Niemand gedacht, nicht einmal der päpstliche Hof mit seiner Schlangenklugheit. Rußland, dessen Länder fast so viele Religionen zählen als Nationalitäten, wäre so unklug, intolerant zu sein! Diese Ehre überlassen wir Ihnen und den Ihrigen, Herr von Custine; das Christenthum ist bei uns ohne Erschütterung eingeführt worden; wir haben nie in Religionskriegen Blut vergossen; unsere hohe Geistlichkeit hat Fehler gemacht und ihre Mission mehr als einmal verkannt; aber seit sie die heiligen Angelegenheiten leitet und von ihren Pflichten durch die gefährliche Theilnahme an der weltlichen Macht nicht mehr abgelenkt wird, ist sie, was sie sein soll und steht an der Spitze der moralischen Civilisation des Landes.

In diesem um Mitternacht ohne Licht geschriebenen Briefe herrschen die düstern Ideen vor, der Verf. träumt von dem Ende der französischen Gesellschaft, welche die Schuld auf sich geladen, die Aristocratie sich entnerven zu lassen. „Dann werden die kriegerischen Echos der Meinung zum Umsturze treiben, wäre es auch nur, um einen

Monat länger etwas zu erzählen zu haben. Sie werden die Gesellschaft umbringen, um von ihrem Leichname zu zehren." (Was sagen Sie zu diesem Peitschenhiebe auf die französische Presse?) Bei dieser unermeßlichen politischen Sündflut spielen wir nothwendig die Rolle der Hunnen, der Geißel Gottes. Unsere letzten Einfälle, die übrigens nur ein Besuch für einen andern Besuch waren, lassen darüber keinen Zweifel übrig. Die Liebenswürdigkeit einiger russischen Damen findet indeß vor unserm mürrischen Tadler Gnade; er erklärt, „die wahren Muster des guten Geschmacks und der geselligen Manieren finden sich nur in aristocratischen Ländern." Gleichwohl schleudert er weiter oben das Urtheil: „Die Aristocratie ist nur noch eine götzendienerische Democratie." **E sempre bene!** Wollen Sie zur Unterhaltung einige kleine Axiome in Bezug auf guten Geschmack? „Der schlechte Ton beginnt schon, wenn man ihn zu vermeiden gedenkt." Es liegt demnach das ganze Geheimniß in der Unkenntniß dieser Grenze. Immer tiefsinnig! „Die Freiheit ist die Sorglosigkeit und die Sorglosigkeit ist die Sicherheitswache der jugendlichen Herzen u. s. w." Gehen wir zu einer minder faden Sache über, zu einer dramatischen Anecdote, einem wahren Feuilleton des Herrn Alexander Dumas, erzählt von dem armen Fürsten K., dem verantwortlichen Gewährsmann aller Einfälle des Marquis. Ein Baron von Sternberg, Gouverneur der Insel Dago, hat einen finstern Haß auf das Menschengeschlecht geworfen. Er läßt am Ufer einen Thurm bauen, den er sein Observatorium nennt; die Leuchte auf demselben hat die Bestimmung, die Lotsen irre zu leiten, welche sich in der Nacht in diesem stürmischen Meere verirrt haben; sie wenden sich nach diesem heimtückischen Lichte zu und ihre Schiffe zerschellen an den Klippen. Der Wehrwolf von Dago hat unter seinen Befehlen eine Bande von Bösewichtern, die

Alle verschwiegen sind und ihm helfen, die Schiffbrüchigen zu ermorden. Auch hat der Baron einen Sohn und dieser Sohn hat einen Erzieher, der an einem schweren Fieber krank liegt. Einst in der Nacht, als die Seeräuber vergessen hatten, den Capitain eines gescheiterten Schiffes zu ermorden, erscheint dieser Mann, der seine ganze Mannschaft hatte niedermetzeln sehen, bei dem Baron, und verspricht ihm nichts zu veröffentlichen, wenn er ihn unangefochten abziehen lasse. Der Gouverneur ermordet, wie man sich denken kann, zu größerer Sicherheit den Capitain. Alles dies geschieht in dem Wohnzimmer des Herrn von Sternberg. Zum Glück hat der kranke Hauslehrer Alles gehört und er stellt sich als schlafe er. Als er allein ist, entflieht er, nimmt ein Boot und zeigt die Sache in der ersten Stadt am Lande an. Der Kaiser Paul läßt eine Untersuchung anstellen und der Gouverneur von Dago wird nach Sibirien deportirt. Bemerken Sie wohl, daß dieser Einfall in den Anfang unseres Jahrhunderts verlegt wird. Aber die Vorsehung erlaubte nicht, daß die ganze Handelsmarine in der Ostsee ein Opfer dieses Hinterhaltes werde; sie ließ den Baron sich in seinen eigenen Netzen fangen und übertrug dem Schullehrer die Züchtigung. **Risum teneatis!**

Noch eine Anecdote, die der Fürst erzählt wie die vorhergehende. Diese ist entschieden russisch und schmeckt nach Schreckensherrschaft. Peter der Große (ich kürze ab, um Ihre Geduld nicht zu ermüden) hat als Lebensgefährtin jene Katharina gewählt, die später ihre Schuld an den Czar und das Land an den Ufern des Pruth so theuer bezahlte. Um diese Zeit war nichts gewöhnlicher oder, wenn Sie wollen, asiatischer als diese Erhebung. Aber der moskowitische Adel rührt sich. Der Fürst Romodanowski, beiläufig derselbe, der die Reformen Peters so kräftig unterstützte, weigert sich, zur

Linken des Souverains zu gehen, weil Skawronski, der Bruder Katharinens, zur Rechten gehen soll. Peter erzürnt sich, Romodanowski läßt sich nicht einschüchtern und giebt, als man ihm mit dem Galgen droht, die Antwort: „sagt dem Czar, ich bitte ihn, erst bei meinem einzigen Sohne anzufangen, der erst fünfzehn Jahre alt ist; es wäre möglich, daß der Knabe, wenn er mich sterben gesehen, einwilligte, zur Linken des Souverains zu gehen, während ich meiner so sicher bin, daß ich dem Blute der Romodanowski weder vor noch nach der Hinrichtung meines Sohnes Schande machen werde." Der Czar gab natürlich nach.

Wenn die Anecdote nicht apocryph wäre, würde aus ihr hervorgehen, daß wir schon damals eine Aristocratie hatten, welche ihrer Ehre Alles zu opfern im Stande war; Herr von Custine behauptet demnach mit Unrecht das Gegentheil. Ich sehe wohl, daß er dieses Vorgangs bedarf, um die Gründung Petersburgs zu erklären, aber diese angebliche Erklärung ist eine Impertinenz. Weil er den Gedanken Peters des Großen in der ganzen Herrlichkeit nicht begreift, so würde es Zeitverschwendung sein, ihm denselben so darzulegen, wie er Europa und die Welt überrascht hat; erklären aber will ich ihm die Unmöglichkeit der angeblichen Antwort des moskowitischen Bojaren. Romodanowski war Peter I. zu sehr ergeben, als daß er sich weigern konnte, dem Schwager seines Souverains den Vortritt zu lassen; hätte er den angeblichen rauhen Stolz besessen, so würde ihm sein Gebieter die Leitung der Verwaltung und damit gewissermaßen das Schicksal seiner neuen Reformen bei seiner häufigen und langdauernden Abwesenheit nicht anvertraut haben. Eine andere Unmöglichkeit: wäre der Vater gehenkt worden, so würde der funfzehnjährige Sohn keineswegs berufen worden sein, nach Skawronski zu gehen. Das Amt gab diese Ehre,

nicht die Geburt, da der Dienstadel den Blutadel verdrängt hatte. Hätte der Rang den Ausschlag gegeben, so würde mehr als ein Nachkomme Ruriks vor dem funfzehnjährigen Knaben gegangen sein. Er muß also, Herr Marquis, eins von beiden der Fall sein; entweder hat sich der Fürst K. einen Scherz mit Ihnen erlaubt, oder Sie halten das Publikum zum Narren.

Ich überlasse den Esthländern und der edeln Familie des verstorbenen Fürsten von Croï die Verantwortlichkeit der dritten Anecdote, aus welcher Herr von Custine den Schluß zieht, daß „wenn es in Rußland keine Justiz giebt, Gewohnheiten bestehen, die stärker sind, als das höchste Gesetz." Gegen das Ende der Ueberfahrt bringt den Marquis, man weiß nicht warum, ein Wort gegen die günstige Meinung auf, die er von den Russen gefaßt hat; vielleicht weil man that, als halte man etwas auf seine Achtung. Der Marquis ist sich seiner Kraft bewußt, es hindert ihn dies aber nicht, überall die List zu Hülfe zu nehmen. Die Liebenswürdigkeit, die er entfaltet hatte, war nur eine Schlinge gewesen; in demselben Augenblicke, in welchem er dem Fürsten K. und den andern Russen unbedeutende Complimente gemacht hatte, schreibt er in sein Notizbuch: „die nordischen Barbaren würden mir lieber sein als die Nachäffer des Südens." Wenn er mehr an sich halten könnte, wäre aus ihm wohl ein Diplomat zu machen gewesen. Hat ihn jener „gelehrte Russe, ein Professor, der mehrere deutsche Werke übersetzt hat" und der so kühn war, ihm seine Dienste anzubieten, verletzt? Dieser Mann hat Europa nur deshalb studirt und durchwandert, um sein Spiel besser zu verstecken. Die russische Regierung ist so schlau, daß sie ihre Gelehrten bezahlt, um durch dieselben die Reisenden beobachten zu lassen; in Frankreich macht man nicht so viele Umstände, nicht

einmal bei der Ueberwachung der auswärtigen Gesandtschaften, die sicherlich keinen Gelehrten übertragen ist.

Der siebente Brief des Marquis könnte im Wasser geschrieben sein; trotz der Jahreszeit schaudert er bei dem Gedanken, daß er ein nördliches Land betritt und seine so empfängliche, reizbare Organisation könnte im Nothfalle nicht blos die atmosphärischen Veränderungen, sondern auch die Breitengrade mit ihren feinsten Unterabtheilungen angeben. Seiner Ansicht nach liegt die Vollkommenheit in der heißen Zone und der 48. Grad der Breite ist in Vergleich mit dem Breitengrade Maroccos barbarisch. Die Holländer haben keine großen Männer gehabt, ihr Land ist ja so flach! Die Berge sind die Aristocraten des Bodens und Herr Custine verlangt durchaus Berge. Auch spreche man gegen ihn nicht von einer verschleierten Sonne, sein Adlerauge würde sich vor Verachtung schließen. England mit seinen Nebeln, England, das keine andern reifen Früchte hat als gebratene Aepfel und keinen Edelmann, der sie verzehren könnte, England ist nach diesem unbarmherzigen Geographen ein armes Land.

Auf der Höhe von Kronstadt gesteht er zuerst, daß diese Citadelle die Zugänge zur Newa majestätisch schließe, aber die kaiserliche Marine bombardirt er. Er nennt sie ein Spielwerk des Czaren und zwar weil er Zeuge einiger Manöver ist, die von den Seecadetten ausgeführt werden. Es hätte freilich zur Unterhaltung des Marquis, der von fern zugesehen haben würde, ein ernstliches Seegefecht ausgeführt werden sollen. Dieses Spielwerk, Herr Marquis, ist wie die Keule des Hercules; ruht sie, so thut der Held nichts damit; es gnügt ihm, wenn sie in gutem Zustande und zur Hand ist. Diese Marine ist, wenn Sie es erlauben wollen, nicht immer unthätig gewesen; ihr danken wir es, daß wir unsere Hände in der Ostsee und in dem schwar-

zen Meere waschen können und übrigens hat man, wenn wir uns recht erinnern, diesseits und jenseits des Canals von ihr gesprochen, als die übrigens so schöne französische Flotte ruhig dem Echo der Beschießung von St. Jean d'Acre zuhörte. Sie verkleinern unsere Ostseeflotte, weil sie mehrere Monate im Jahre vom Eise festgehalten wird; sehen Sie aber nicht ein, daß sie besonders die Bestimmung hat, Petersburg zu decken und daß das Hinderniß, das sie zur Ruhe zwingt, auch für den Feind besteht, der sie vielleicht bekämpfen wollte? Res eadem vulnus opemque feret. Ach, Herr von Custine, der Mißbrauch von Geist ist doch eine recht übele Sache!

Wenn der Marquis im höchsten Grade der Mann der Convenienz und der Förmlichkeiten ist, so glauben Sie nicht, daß er die einfachsten Dinge thue wie andre Leute. Der status quo in dem Individuum empört ihn weit mehr als er es glaubt; seine Phantasie ist revolutionair; besäße er so viel Beredtsamkeit, um seinen Meinungen den Sieg zu verschaffen, er würde es ändern, um sich nicht mit der Menge zu verschmelzen. Als ächter Advocat von Bagatellsachen, spricht er für und wider, nur um zu sprechen; da ihn Grundsätze nicht hindern, so ist er unerschöpflich im Detail, aber in dieser Fülle so unfruchtbar, daß er um so weniger beweist, je mehr er spricht. Bald will er, daß man für Ernst halte, was er sagt und verliert mehr Zeit mit der Verdeckung seiner Unkenntniß, als er gebraucht hätte, um sich die Kenntniß zu verschaffen; bald erklärt er wieder, er habe gar nicht die Absicht, ein Tagebuch zu einer Arbeit zu machen. Die Reisenden haben sonst die Gewohnheit, erst zu beobachten und dann ihre Beobachtungen zu ordnen; dies Verfahren scheint er aber für zu gemein zu halten; er wendet zwei Monate auf seine Reise und drei Jahre auf die weit-

läufige Ausarbeitung einiger im Fluge gesammelten Notizen. Um seine Stoffarmuth zu verdecken, leihet er von allen Seiten, ohne seine Quellen anzugeben, und wirft mit vollen Händen Effectphrasen aus, die nach tausend verschiedenen Mustern gedrechselt sind und nicht einmal eine Familienähnlichkeit mit den Gedanken haben, die sie ausdrücken sollen. Ein wenig Würze deckt die heterogensten Elemente, nämlich die Eitelkeit des Marquis. Die Einheit des Werkes bilden alle Nüancen der eiteln Seele, von der Arroganz bis zur Narrenhaftigkeit, von dem Stolze, der sich rücksichtslos vordrängt, bis zur falschen Bescheidenheit, die um Lob bittet, während sie sich demselben entziehen zu wollen scheint. Wer nur sich selbst liebt, ist übelwollend gegen Jedermann; dem Fremden gegenüber rühmt Herr von Custine Frankreich, weil er Franzose ist; einem republikanischen oder doctrinairen Franzosen gegenüber preist er die Legitimität, weil er Aristocrat ist; handelt es sich endlich um seines Gleichen, um Männer seiner Caste und seiner Partei, so verfährt er mit ihnen mit der alten Offenheit, die Sie an ihm kennen, wiederholt aber für sich einige Grundsätze der practischen Moral wie den folgenden: „Was die Maske betrifft, so täuscht immer der am besten, der mit unverhülltem Gesichte erscheint;" mit einem Worte, er ist der Mann, der wie Jener von sich sagen kann: ich bin der schönste Mann in meinem Zimmer; mein Zimmer ist das schönste im Hause; mein Haus ist das schönste in der Stadt, die Stadt ist die schönste in der Welt, — folglich bin ich der schönste Mann in der Welt. — Und Antonio würde antworten: Amen. Ich werde dasselbe sagen, um zu Ende zu kommen und, wäre es auch nur dies eine Mal, der Meinung seines edeln Herrn zu sein.

Vierter Brief.

Du hast gelogen, ob aus Unkenntniß oder
Böswilligkeit, macht keinen Unterschied.
Horaz.

Frankfurt, den 8. October 1843.

Je mehr ich die Vorwürfe, welche uns der Herr von Custine macht, ihrem Gewicht nach prüfe, um so weniger kann ich begreifen, wie ein Leser sich durch so ärmlich motivirte Gründe verleiten lassen kann. Das Aufsehen, das sein Werk macht, läßt sich demnach unmöglich vernunftgemäß dem Verdienste des Verf. zuschreiben; man sagt gern Böses von denen, die man fürchtet, und das, lieber Freund, ist das Geheimniß des Uebelwollens, das wir, nicht als Individuen, sondern als Mitglieder der großen Slawenfamilie finden, nach deren Absichten und Hülfsmitteln Europa sich so besorgt erkundigt. Die Unruhe und Aufregung, die überall auf dem Festlande glimmt, contrastirt mit der tiefen Ruhe, deren wir uns erfreuen, und die, welche früher civilisirt waren als wir, ärgern sich, wenn sie betrachten, wo wir stehen, und wohin wir, dem Gesetze der Entwickelung zufolge, gelangen müssen.

Die Stimme des Marquis hat alle diese Echos geweckt; sie war gerade laut genug, um die vagen Gerüchte über Rußland zu übertäuben und an sich zu ziehen; man dankte es

dem Verf., daß er uns in seiner Schmähschrift verkleinerte, und man wollte lieber Albernheiten bewundern als genau ermitteln, was wir in unserer Vergangenheit und in den letzten Kämpfen waren, welche unsern Rang unter den Nationen bestimmten. Uns verläumden hieß alle denen schmeicheln, die uns fürchten; vor dreiviertel Jahrhundert fand man uns viel liebenswürdiger. Doch ich kehre zu der Reise des Marquis zurück.

Kaum ist er in dem finnischen Meerbusen angelangt, so hat er auch den Boden des russischen Reiches mit seiner Million Quadratmeilen beurtheilt; das Land, der Himmel, die Sonne, Alles ist düster, kalt und bleich. Die Vegetation ist ärmlich, — nichts als Birken, und welche Birken! Kaum gehen sie einige Ruthen her, mit denen wir gezüchtiget werden können. Fort mit den statistischen Angaben, die uns einen großen Handel mit Bauholz zuschreiben! Herr von Custine vernichtet alle unsere Waldreichthümer. In unsern langen Wintern wärmen wir uns mit Mondschein oder an dem Nordlicht. Unsere Sonne mag immerhin ihren Eifer verdoppeln, um uns für ihre lange Abwesenheit zu entschädigen; Herr von Custine verzeiht es ihr nicht, daß sie uns von der Seite, schief, beinahe von unten ansieht; begreife wer kann einen sechsmonatlichen Polartag mit der vertikalen Sonne; es gehört mehr als das Gehirn des Marquis dazu, um da zu widerstehen. Der Parallelismus der Erdachse und alle die Dinge, welche unsere kleinen Barbaren durch Copernicus wissen und an den Fingern herzählen können, überraschen den reisenden Marquis; übrigens ist es auch Alles, was der liebe Gott Menschen schuldig war, die blos da sind, um gelegentlich aus ihren Höhlen hervorzubrechen, und die südlichen Völker zu erfrischen, welche durch das Feuer der Gestirne und die Gluth der Leidenschaften ver-

brannt sind. So sind doch wenigstens unsere künftigen Invasionen durch die Bestimmung der Vorsehung motivirt, und wir wollen uns, wenn es einmal geschehen sollte, daran erinnern, daß die Schönen des Südens nur dazu da sind, uns zu erwärmen, oder vielmehr sich von uns abkühlen zu lassen.

Die Newa mit ihrem Gürtel grüner Inseln, deren Vegetation um so frischer und schöner ist, als sie gleichsam freiwillig erscheint, kommt dem Marquis matt vor; sie ist ein Spiegel ohne Folie, den eine Torfwüste einrahmt. Auch darf man ihr nicht trauen; sie geht seit fünfviertel Jahrhunderten auf die Vernichtung Petersburgs aus, und ein so lange gereifter Plan muß endlich zur Ausführung gebracht werden. Bis dahin machen wir es wie die Lyoner und die Bewohner des Rhonebeckens, welche die Unfälle der Ueberschwemmung ausbessern, die sie nicht verhindern konnten, und keineswegs ihre Wohnungen verlassen, weil eine schon fertige Stadt doch immer besser ist, als eine, die erst gebaut werden soll.

„Ich lernte zwei Arten von Salon-Russen kennen, die, welche ihr Vaterland übermäßig loben, und jene, welche entweder eine tiefe Verachtung, oder eine außerordentliche Bescheidenheit zur Schau tragen, so oft sie von Rußland sprechen. Bis jetzt habe ich mich weder von den erstern noch von den letztern täuschen lassen; lieber lernte ich aber noch eine dritte Art kennen, die der ganz einfachen Russen, und diese suche ich.“ Ganz einfache Salon-Russen! Wir wollen gestehen, daß diese Art Waare selten ist; aber, Herr Marquis, was wollen Sie damit anfangen, wenn Sie solche Russen finden? Sie würden, um dieselben zu verstehen, einen Dolmetscher brauchen.

Herr von Custine machte die Entdeckung, daß „der Stolz der Russen nichts weiter ist, als sinnreich verhüllte Gemeinheit;“

diese Entdeckung, sagt er, macht mich feindselig. Kennen Sie die Ursache dieses Ausfalles? Finnland mißfällt ihm; diese Finnen, von denen die Schweden so viel Aufhebens gemacht, haben nicht einmal Familiennamen, und dann weiß er nicht recht, was er von Kronstadt halten soll. „Die Festung gilt für uneinnehmbar. Ich weiß nicht, ob die Kanonen die beiden Theile des Meerbusens schließen können; die Russen, die mir darüber Auskunft zu geben im Stande wären, würden es nicht thun." Nun werden die Russen gar beschuldigt, sie antworteten auf die ihnen vorgelegten Fragen nicht. Herr von Custine fürchtet für neugierig gehalten zu werden; er fürchtet besonders eine Frage zu thun, welche Unwissenheit bei einem ehemaligen Officiere verrathen würde, und je mehr er sich fürchtet, um so strenger ist er. Diese so gar nicht französische Furchtsamkeit verbindet sich mit einer mehr französischen Eitelkeit. Der Gouverneur beschäftigt sich zu ausschließlich mit den russischen Passagieren; er hat vergessen, die Kanonen zu Ehren des Verf. von „Aloys" lösen zu lassen, ja er geht so weit, daß er seine Muttersprache redet, in Beisein des berühmten Fremden, der sich darüber erzürnt, daß er ihn nicht versteht, aber mit seinem gewöhnlichen Scharfblicke eräth, daß von der westlichen Politik die Rede ist.

Seine Uebellaunigkeit über die Zollaufseher, die wahren Grenzsteine der Civilisation, die von ihren Collegen, den französischen Douaniers, Manieren lernen sollten, wollen wir ihm hingehen lassen. Ich könnte dem Herrn von Custine recht hübsche Sachen von den französischen Douaniers erzählen, beziehe mich aber auf die Reisenden, welche in Havre oder an der preußischen Grenze visitirt worden sind.

„Die russischen Fürsten wurden in drei Minuten abgefertigt, und ich, ich hatte drei Stunden mit Schereréien aller Art zu kämpfen." Unser Marquis wundert sich, daß man

Personen, deren gesellschaftliche Stellung eine Garantie ist, ohne viele Formalitäten in ihrer Heimath zuläßt, während ein Fremder sich einigen unterwerfen muß. Aber, Herr Marquis, Individuen nehmen ihre Vorsichtsmaßregeln, warum sollen die Regierungen minder klug sein? Wenn ein Freund bei Ihnen erscheint, wird er gerade in Ihr Zimmer treten, ohne erst zu antichambriren; bittet aber ein Unbekannter um die Ehre, Ihnen vorgestellt zu werden, so ist Ihr Antonio zu gut geschult, als daß er ihn eintreten lassen sollte, ohne ihn erst nach seinem Namen gefragt zu haben.

Ich für meinen Theil möchte, daß unsern Zollaufsehern eine Gratification zuerkannt würde, weil sie den Herrn Marquis zu Redensarten veranlaßt haben, wie: „Diese mit einer Seele belästigten Maschinen besitzen übrigens eine entsetzliche Artigkeit, man sieht es, daß sie von der Wiege an zur Höflichkeit, wie zur Handhabung der Waffen abgerichtet worden sind. Bei dem Anblicke aller dieser Classen von Spionen kam mich die Lust zu gähnen an, die leicht in die Lust zum Weinen hätte ausschlagen können, zum Weinen nicht über mich, sondern über dieses Volk. Alles verrieth mir, daß ich das Land der Furcht betrat, und die Furcht steckt an wie die Traurigkeit; ich fürchtete mich aber und war traurig ꝛc." Wir erlauben uns blos, dem Herrn von Custine bemerklich zu machen, daß ein Spion ein Mann ist, dessen wirklicher Charakter nicht eingestanden wird; ein Beamter aber, der öffentlich den Auftrag verrichtet, den ihm das Gesetz gegeben hat, diese schimpfliche Benennung nicht verdient. Ein Spion ist ein Mensch, der seine Absichten versteckt, der eine ehrliche Maske vornimmt, um Vertrauen zu gewinnen, der sich bückt, um das Vergessene von der Erde aufzuheben, und seine Berichte mit Gift und Galle würzt, um sich eine gewisse Wichtigkeit zu geben und seine schmähliche Industrie zu heben. Die Fürsten

und das Publikum bedienen sich bisweilen dieser angeblichen Enthüllungen, lachen noch öfterer darüber, suchen sie aber nie. Verzeihen Sie, daß ich Ihren Fabeln eine kleine moralische Lehre hinzufüge.

Seit Peter der Blinde die Dummheit begangen hat, Petersburg mitten in den öden Morästen Ingermannlands anzulegen, ist das arme Rußland, wie Jedermann weiß, ganz aus der Rolle gefallen; dieser Fürst, den die Schmeichelei übermäßig groß gemacht hat, verkannte das Gesetz der natürlichen Wanderung von Norden nach Süden, und zwang sein Volk, die umgekehrte Richtung einzuschlagen. „Für ein Bivouac war es zu viel, für eine Hauptstadt zu wenig. Wie konnte er auch Leuten mit zweifelhaften Gefühlen, die an nichts und an Niemandem hangen, jenen slawischen Frauen mit mattblauen Augen, die fortwährend von dem träumen, was Andere thun," feste Wohnungen geben wollen! Diese Eigenthümlichkeiten verwirren die Frage von dem Fortschreiten der Bevölkerung im Norden etwas. Die Alten nannten Skandinavien, das derselbe Vorwurf trifft, vagina, officina gentium. Sollte man nicht mit dem Verführer in der „Omelette fantastique" ausrufen, „ich habe nie begreifen können, wie die Fische (die Nordländer) sich auf so außerordentliche Weise vervielfältigen."

Noch schlimmer ist es, daß der Verf. uns herzlos in demselben Augenblicke nennt, als unsere Landsleute den Reizen seiner Person und seiner Anekdoten sich entziehen, und keinen andern Gedanken haben, als ihre Verwandten und Freunde zu umarmen. Dieser Fremde, der Allem mißtraut, der sich für feindselig gesinnt erklärt, noch ehe er etwas gesehen hat! Man hätte Alles vergessen sollen, um ihm ein bequemes Observatorium zu verschaffen, eine besondere Beaufsichtigung einzurichten, um seine Neugierde zu befriedigen.

Man plaudert gern an der Table d'hôte, Herr von Custine, bisweilen können sogar diese Bekanntschaften, die der Zufall herbeiführte, Freundschaften werden, im Allgemeinen aber spannt man seinen Regenschirm nur auf, wenn es regnet.

Der edle Reisende wird den Boden Petersburgs betreten. Welche herrliche Besitznahme für diesen speculativen Geist! Der Schatten Peters des Großen regte sich, und die Bronzefigur des Helden, welche die granitene Unterlage wanken fühlte, hielt sich nur fest, indem sie stärker die Schlange niederdrückte, die zu ihren Füßen kriecht. Der Würfel ist gefallen; der Verf. von Spanien unter Ferdinand VII. (4 Bände) trat drei Schritte rückwärts, nämlich nach Süden zu, doch nur um kräftiger auszuholen. Nur tüchtig gesprungen, Herr Marquis!

In seiner Kritik über die Gebäude unserer Hauptstadt bringt der Verf. nichts weniger als Neues vor; Alles ist schon zwei oder dreimal gesagt worden. Ist es aber ein Grund, den griechischen Styl zu achten, weil die korinthischen Frontons auf Anhöhen unter einem orientalischen Himmel besser aussehen würden? Wir haben keine Nationalbauart außer der unserer Tempel; sollten wir unter byzantinischen Kuppeln und Thürmen wohnen? Sollten der Gründer und die Souveraine, welche sein Werk fortsetzten, den Fremden lieber eine russische Stadt, oder den Russen in ihrer neuen Hauptstadt die Kunst der civilisirtesten Länder Europa's zeigen? Die Fremden haben den nationalen Sinn dieser Frage nie begriffen; sie vergleichen uns mit Europa, während wir mit uns selbst verglichen werden müssen.

„Die Statuen, welche die Gebäude schmücken, gleichen Helden, die sich bei ihren Feinden in Gefangenschaft befinden;" das ist ein feines Lob für die Besieger dieser Helden. Der Boden um Petersburg her ist flach, wir gestehen dies

zu; wir glauben sogar, daß das in einer Stadt, wo es fünf Monate des Jahres gefriert, ein Vortheil ist. Ein hügeliges Terrain würde Schwierigkeiten darbieten, wenn es glatteiset und wenn der Schnee fest ist, und überdies würden bei Thauwetter die untern Theile überschwemmt werden. Jetzt wollen wir aber Herrn von Custine fragen, ob nicht auch Paris eine flache Stadt ist; der Berg St. Geneviève, le Roule und die Rue Pigale sind sehr bescheidene Anhöhen. Die Börse, die Magdalenenkirche beherrschen eine Umgegend, welche nicht die geringste Erhöhung hat und die Götter und Heroen von Bronze und Marmor, welche die öffentlichen Gärten der großen Stadt schmücken, haben ebenfalls viele traurige Betrachtungen über den Nebel, den Regen und den Schmuz anzustellen; trotzdem bewundern die Fremden den Louvre, die Boulevarts, die Theater und eine Menge Kleinigkeiten, die man sich mit Geld aufwiegen läßt.

Der edle Marquis ist noch nicht am Ende der Plackereien; er muß noch ein Verhör bestehen und welches Verhör! — Haben Sie Empfehlungsschreiben? Seine Taschen waren damit gefüllt, aber er spricht nur von denen an seinen Bankier. Warum diese Verschwiegenheit? — Haben Sie eine geheime Sendung? Diese Frage, er möge mir es nicht übel nehmen, war nicht sehr artig, denn sie klang etwa wie die: Sind Sie ein Schwachkopf? — Das Meisterwerk Falconnets, die Reiterstatue Peters des Großen, muß die übele Laune des Marquis entgelten. Das Pferd, das einen steilen Felsen hinanstürmt; die Schlange, die es niedertritt, und der Held, der Besieger des doppelten Widerstandes, den ihm die Natur und der Neid entgegenstellten, der seine gewaltige Hand über die Stadt ausstreckt, die er geschaffen hat, Alles ist kleinlich, ärmlich, charakterlos. Welcher Vandalismus!

„Die Bauart, die sich einem solchen Lande ziemte," setzt Herr von Custine hinzu, „war nicht die Colonnade des Parthenon, nicht die Kuppel des Pantheon, sondern der Thurm von Peking." Er hat unsere Verwunderung vorhergesehen und erklärt uns das warum: „Der Mensch muß Berge bauen in einem Lande, dem die Natur jede Erhöhung versagt hat." Der edle Reisende geht so verschwenderisch mit dem Schweiße des Volkes um, daß er Berge verlangt, blos damit die Gegend nicht ganz flach bleibe. Man könnte wirklich glauben, unser Clima allein hätte ihn ganz verdorben, wenn er nicht gleich darauf bei Gelegenheit des Wiederaufbaues des Winterpalais noch mehr jammerte, als zu irgend einer andern Zeit. Man denke sich auch die gottlose Idee, diese Residenz in einem Jahre wieder aufbauen zu wollen! Ludwig XIV. hatte zwar auch einige sehr kostspielige Einfälle, aber des Climas, immer des Climas wegen waren die Launen des französischen Despoten nur Kleinigkeiten; hören Sie nur, was Herr von Custine sagt, der diesmal gut unterrichtet ist: bei einer Kälte von 26 bis 30 Grad waren 6000 unbekannte Märtyrer, Märtyrer ohne Verdienst, von unwillkürlichem Gehorsam — denn diese Tugend ist den Russen angeboren und nothwendig — in Säle eingeschlossen, die man bis zu 30 Grad geheizt hatte, damit die Wände schneller trockneten. „So setzten sich die Unglücklichen, wenn sie in diesen Aufenthalt des Todes hineingingen oder ihn verließen, einem Temperaturunterschied von 50 bis 60 Graden aus. Man hat mir erzählt, die Unglücklichen, welche in den am stärksten geheizten Zimmern arbeiteten, hätten eine Art von Eismützen aufsetzen müssen." Gehen Sie, Herr Marquis, Sie machen sich über uns lustig, um nicht mehr zu sagen. Die Wahrheit an der Sache ist, daß man den Kaiser ersuchte, er möge erlauben, daß sein Palast

publicis impensis durch eine Nationalsubscription wieder aufgebaut würde und der Kaiser schlug das Gesuch edelmüthig ab. Die Erzählung von den erfrorenen und gebratenen Arbeitern ist eine Erfindung. Wir Russen sind an die Wärme der Oefen gewöhnt, verlassen die hochgeheizten Stuben aus eigenem Antriebe, um uns im Schnee zu wälzen und schaden uns durch diese Kleinigkeit nicht. Die Fremden wetteiferten übrigens mit den Eingebornen; das Geld, nicht der Zwang bewirkte das Wunder. Ihnen wäre vielleicht ein Berg lieber gewesen, aber das ist Geschmackssache. Scherz bei Seite! Ihre Empfindlichkeit wird auch bei Ihnen oft auf eine harte Probe gestellt werden. Die Arbeiten in den Steinkohlengruben, die Fabrikation des Bleiweißes und der Mercurialpräparate, das Hanfrösten, das Ausräumen der Cloaken und viele andere ungesunde Beschäftigungen, ungerechnet Ihre Fabriken, in denen die Kinder in ihrer Blüthe verderben, tödten periodisch einen guten Theil Ihrer Landsleute; warum predigen Sie nicht gegen solche Mißbräuche im Mittelpunkte der Civilisation?

Es giebt in der Schmähschrift des Herrn von Custine Dinge, deren Widerlegung wir gar nicht versuchen wollen, Beschuldigungen z. B. wie folgende: „Menschen haben das Licht angebetet, die Russen verehren die Finsterniß.“ Darauf antworten wir wie jener französische Philosoph: verlangen Sie, daß ich einem Menschen antworte, der mich Höllenthor nennt? Der Marquis verschont auch das Andenken unsres Geschichtschreibers Karamsin nicht; die Regierung hätte, weit entfernt, den Verf. dieses großen Nationalwerkes zu unterstützen, das Lesen desselben verbieten sollen, weil die Fremden darin das Geheimniß unserer Sitten und Institutionen erkennen könnten. Die Stelle, welche uns diesen Ausfall zugezogen hat, ist der Erzählung des Baron von Herber-

stein, des Gesandten Maximilians bei dem Czar Wassilj Iwanowitsch, entnommen. Sie sagt aber weiter nichts, als daß die Bojaren des großen Fürsten sich um ihn drängten, daß die Gewalt des russischen Souverains eine unumschränkte war und daß er seinen Höflingen Reichthümer gab und nahm, welche constitutionelle Könige bisweilen nehmen, ohne sie wieder zu geben. Die damaligen Höflinge, setzt der weise Kritiker hinzu, waren geradeso, wie ich sie dreihundert Jahre später wiedergefunden habe. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß die Höflinge als solche einander gleichen und zwar unter allen Regierungen und zu allen Zeiten. Das Conventsmitglied Courtois sagte bei Gelegenheit der Schmeicheleien, die man an Robespierre verschwendete, auch die Pest würde Schmeichler finden, wenn sie Aemter und Schätze zu vergeben hätte. Herr von Custine begreift nicht, daß bei einer absoluten Regierung der Souverain eine Personification der Macht und Majestät des Reiches ist und daß da in der Hingebung des Unterthanen etwas weit Erhabeneres und Nationaleres liegt, als in der bloßen Hingebung eines Menschen an irgend einen andern Menschen. Dieses Gefühl beherrscht die Andern, was indeß nicht hindert, daß Selbstsucht und Ehrgeiz sich unter den Grundsatz flüchten. Die Idee der Macht schließt die der Unterthänigkeit in sich und von dieser bis zum Servilismus ist oft nur ein Schritt. Man erlaube uns auch eine Stelle anzuführen; wir entlehnen sie einer Zeit nach Maximilian und der Geschichte Frankreichs. Es handelt sich nicht um einen Monarchen, sondern um den Cardinal Richelieu. „Der Cardinal reisete „von Tarascon ab und machte sich nach Lyon auf. Seine „Reise war nicht blos die eines Souverains, sondern die „eines Eroberers. Der Pomp, mit welchem er reisete, konnte „kaum übertroffen werden. In Lyon kam er an, ohne

„kaum seine Lage geändert zu haben; er lag fortwährend „in seinem Bette und wurde auf dem ganzen Wege durch „achtzehn seiner Garden getragen, die einander ablöseten, „damit er keine Bewegung fühle und die Wunden, die man „ihm durch Einschnitte am Arme gemacht hatte, um ihn zu „heilen, sich leichter schließen könnten. Man hatte ihm ein „hölzernes Gemach gebauet, das man von außen, wenn es „schönes Wetter war, mit rothem Damast, wenn es reg= „nete, mit Wachstuch überhing. In diesem ambulanten „Hause hatte er einen Tisch, ein Bett, einen Stuhl, auf „welchem eine Person saß, die ihm vorlas, oder mit ihm „sprach, um ihn die Zeit zu vertreiben. Anfangs hatte er „die Absicht gehabt, sich durch Bauern tragen zu lassen, die „an schwere Arheiten gewöhnt sind; seine Garden aber, ob= „gleich meist Edelleute, wollten nicht zugeben, daß Andere „ihm diesen Dienst leisteten, und sie übernahmen mit Freuden „diese schwere Last, um so ihre Treue und ihren Diensteifer zu „bethätigen. Um ihm einen Beweis ihrer Ehrfurcht zu ge= „ben, wollten sie niemals ihre Hüte aufsetzen, „welche Witterung es auch war, und sie gingen des= „halb barhäuptig. In allen Städten und Ortschaften, die „von einer Mauer umgeben waren, riß man ein Stück da= „von ein und legte einen Weg an, der breit genug war, „um das Haus des Cardinals bequem durchzulassen. In „den Wirthshäusern und den andern Häusern, in denen er „die Nacht verbringen wollte, machte man ebenfalls eine „Oeffnung, durch welche die Garden die Maschine bis in das „ihm bestimmte Zimmer trugen." (**Histoire de la conspiration de Cinq-Mars et de Thou.**)

Gewiß, weder Iwan der Schreckliche, noch Peter der Große, noch Katharina **II.** auf ihrer Reise in die Krim wurden von den russischen Herren mit diesem Luxus von

Servilität behandelt, welchen die französischen Edelleute aufboten, um dem Cardinal-Minister den Hof zu machen. Wir könnten auch den Ausspruch Ludwigs XIV. anführen: der Staat bin ich, so wie viele andere despotische Aussprüche dieses Fürsten. Das französische Höflingswesen ist nach jenen Revolutionen, welche die Volkssouverainität proclamirten, Gott sei Dank, noch immer reich an Thatsachen; aber wir wollen unsern Vortheil nicht mißbrauchen und übrigens beweist man nicht, was offen vorliegt.

Was werden Sie, lieber Freund, über den seltsamen Irrthum sagen, in den der Marquis in Bezug auf das Tschin verfällt? Er bildet sich ein, dieser Ausdruck, der doch ganz einfach Rang oder Grad bedeutet, sei eine Rußland eigenthümliche Einrichtung. Wir hatten bisher immer geglaubt, daß selbst in den freien Ländern ein Divisionschef einen höhern Tschin oder Rang habe als ein Bureauchef und daß der letztere wieder über dem Secretaire stehe ꝛc. Aber der Marquis ist über das Wort Tschin erschrocken; er meint, es liege in demselben Stummheit und Servilismus, was weiß ich? Die Bedeutung dieses so einfachen und in der Administrativsprache so oft gebrauchten Wortes gehört nicht zu den Dingen, die der edle Marquis errathen hat. Im Allgemeinen erstreckt sich seine Characterunabhängigkeit selbst auf die topographischen Angaben, die er von Zeit zu Zeit zu geben geruht. So meldet er, der neue Palast Michael sei für den Kaiser Alexander gebauet worden, während dieser Fürst ihn für den Großfürst Michael erbauen ließ; weiterhin versichert er, die Statue, welche den Eingang in den alten gleichnamigen Palast schmückt, sei die Peters III. Wir müssen den edlen Cicerone bitten, diese Angaben zu berichtigen und Peter I. statt Peter III. zu sagen.

Beinahe hätte ich die Sündenböcke des Herrn von

Custine, die Insecten vergessen, die man in dem schönen Frankreich gar nicht kennt, die Wanzen nämlich, da sie einmal bei ihren Namen genannt werden müssen. Die Anschlagezettel, die wir so oft mit einander gelesen haben: Keine Wanzen mehr! — Krieg auf Leben und Tod den Wanzen! — Geruchloses Wasser zur Vertilgung der Wanzen, alle diese dem Style und der Form nach so verschiedene Ankündigungen waren also nur für das Ausland bestimmt. Und dennoch erinnere ich mich noch recht wohl der Wohnung, die wir zusammen in der Rue de Rivoli inne hatten und die eine zahlreiche Colonie dieser lästigen Gäste barg. Herr von S . . ., der in seinem Dienste in dem Schlosse schlafen mußte, hat mich versichert, daß die ehemalige Wohnung der Könige von Frankreich eben so wenig davon frei sei, als die Bürgerhäuser in der Hauptstadt. Wenn wir uns der Argumente des Marquis als Waffe bedienen wollten, würden wir bemerklich machen, daß die Pariser Wanze, die in einem gemäßigten Clima lebt, gewandter, unternehmender und folglich listiger ist als die Wanze des Nordens.

Wir wollen den Herrn von Custine bei seinem Glauben lassen, die Russen zögen im Theater die Stücke des Gymnase und als Lectüre Paul de Kock vor. Wir wollen sogar mit ihm gestehen, daß das Volk sich in Menge nach den Inseln drängt, um das Packetbot der Kaiserin vorüberfahren zu sehen; warum sollten wir nicht auch neugierige Leute haben? Uebrigens hat doch auch dieser Zusammenfluß von Menschen dem Reisenden Gelegenheiten gegeben, die Schönheit der Männer aus dem Volke, ihre Formen, ihre goldfarbigen Bärte und ihre listigen Augen zu bewundern. Die Russinnen freilich hatten nicht das Glück, ihm zu gefallen. An unsere kleinen Postillon denkt er immer und dabei verbrei-

tet er sich auf die spaßhafteste Weise über die Verhältnisse des Bauern zu dem Herrn. Da er nicht Zeit hatte, diese Frage zu studiren, so vermengte er sie mit der Sclaverei wider Schwarzen, die er in den Broschüren und Zeitungen des Tages hinreichend bearbeitet fand, und dann ruft er aus: „ich sehe nur die Kehrseite der Medaille.“ Nicht zufrieden, uns dessen zu beschuldigen, was er zu wissen glaubt, macht er uns auch noch ein Verbrechen aus dem, was er nicht weiß. So erklärt er, es sei über die Gebäude von Petersburg nichts geschrieben worden. Daß das Werk des Herrn Baschutzki für ihn nicht existirt, mag hingehen, daß ihm aber das von Swignin, von dem es eine französische Uebersetzung giebt, entgangen, ist eine minder verzeihliche Nachlässigkeit.

Nach dem Marquis mischt sich die Kaiserin in gar nichts; er vergißt aber die Wohlthätigkeitsanstalten und die Schulen, die unter ihrem Schutze gedeihen und die sie immer eben so unermüdlich in ihrer thätigen Sorgfalt als sinnreich in dem Auffinden von Mitteln zur Linderung des Unglücks und der Armuth gefunden haben. Wenn die Unkenntniß eines Schriftstellers so weit geht, wird sie Verläumdung.

Wenn wir so stumm sind, daß wir den Namen eines seit einigen Jahren in Ungnade gefallenen Provinzgouverneurs *) nicht aussprechen, so kümmern wir uns dagegen sehr um das, was die Fremden über Rußland schreiben. Ich gestehe, daß dies zu unserer Unterhaltung gehört, aber

*) Herr von Custine behauptet, der Fürst von Repnin, der abgesetzt wurde, habe den Kaiser und das Land beherrscht und sein Name sei in eines Jeden Munde; er war aber nur Gouverneur einer Provinz.

die guten Werke über Rußland sind seltene Ausnahmen, nicht weil wir verschlossen sind, wie man behauptet, sondern weil die Reisenden meist weder die Geduld, noch das richtige Urtheil haben, welche die Beobachtung fruchtbar machen. Wir sind so weit davon entfernt, uns für unfehlbar zu halten, daß wir zu allererst die Fehler eingestehen, die man uns bezeichnet, sobald der Tadel begründet ist und der gute Rath wohlmeinend gegeben wird. Herr von Custine behauptet, man habe sich vor ihm gefürchtet, weil er schreibe; vor dem Herrn von Barante aber, der ein ganz anders ausgezeichneter Schriftsteller ist als unser Marquis und der seine Nachrichten anderswo als bei Haarkräuslern, Lohnbedienten und Gouvernanten gesucht haben würde, hat sich, so viel ich weiß, noch Niemand gefürchtet. Auf die Meinung ehrlicher Leute geben wir viel, sowohl ihret= als unsertwegen; die der Schwätzer und Maulaffen ist uns sehr gleichgiltig. Napoleon selbst kümmerte sich um diese nicht, wie er auf St. Helena schrieb: „diese Wespen, die immer summen und ihre Urtheile haben nicht mehr auf sich als die eines Affen über die Metaphysik." Gedenken wir an Alles das, was über diesen großen Mann in der Hauptstadt der civilisirten Welt gesagt worden ist, vergessen wir nicht, daß man ihn abwechselnd in den Himmel erhoben und in den Staub getreten hat, und daß dasselbe Volk, das seine Verbannung mit Jubel begrüßte, sich in Masse seinen sterblichen Ueberresten entgegendrängte, und diesen Contrasten gegenüber wollen wir uns nicht wundern, wenn dieselben Leute, die uns als Befreier empfingen, uns aus der Fremde mit so viel Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit beurtheilen.

Fünfter Brief.

Der Gram steigt hinter ihm auf und reitet mit ihm.

Frankfurt, den 15. October 1843.

Die grämlichen Menschen haben das Eigenthümliche, daß sie von allen Dingen nur die schlimme Seite sehen. Bei dieser unglücklichen Neigung, Alles zu tadeln, dringt nichts Großes, Edles und Reines in die Seele; diese ewige Unzufriedenheit gleicht der Gottlosigkeit und ist gewissermaßen eine fortdauernde Anklage gegen die Vorsehung. Dieser Naturfehler ist oftmals die Folge einer krankhaften Organisation oder eines unruhigen Gewissens, das sich durch das Schauspiel des physischen und moralischen Bösen zu betäuben und sich vor den Andern und vor sich selbst zu rehabilitiren sucht, wenn es Alles niederreißt, was sich über das Niveau erhebt. Der Geist des Marquis gehört in diese Classe; man zeige ihm einen Edelstein, und er wird nur die Fehler an demselben bemerken, und wenn er ihn beschreibt, vergißt er gewiß alles Uebrige. Wir haben den strengen Tadler sich gegen den Luxus des Winterpalais ereifern sehen; jetzt verfällt er in das Gegentheil und spricht mit einer gewissen Verachtung von dem Hause des Gründers; er begreift nicht, welche Größe in dieser Einfachheit liegt. Wissen Sie, was er an der Alexandersäule, an diesem colossalsten Monolith, das

der Mensch bearbeitet hat, bemerkt? — Einen Fehler in dem Granit, der bei dem ersten Anblicke wie ein Riß aussieht. Er besucht die Festung und beschränkt sich, als er von dem Grabe unserer Souveraine spricht, auf die Messung des Marmors, der ihre Ruhestätte deckt; etwas Anderes fällt ihm bei den Ueberresten Peters des Großen und Katharinas II. nicht ein! Die Königin von Georgien würde ihm Theilnahme eingeflößt haben, aber es fehlt dem Schnitte des Kleides dieser Fürstin an Anmuth, und Herr von Custine erklärt: er sei nicht so weit hergekommen, um ein lächerliches Unglück zu bemitleiden. Dagegen stellt er kindisch Daten zusammen, ohne sich darum zu kümmern, ob der gregorianische Kalender seine Berechnungen um zwölf Tage stört. Er ist dem Hofe nicht vorgestellt worden und man erlaubt ihn, in Folge einer speziellen Begünstigung, der Trauung der Großfürstin Marie mit dem Herzoge von Leuchtenberg beizuwohnen. Sehen wir zu, ob seine geschmeichelte Eitelkeit die Stelle des Dankes vertritt. Wenn er mit Bewunderung von dem Kaiser Nicolaus spricht, so schämt er sich bald darauf, wie Jedermann zu denken und setzt schnell hinzu: „eine Fliege, die zu unrechter Zeit in dem kaiserlichen Palaste fliegt, erniedriget den Kaiser;" und weiterhin: „die Russen sind noch nicht civilisirt; sie sind in Regimenter geordnete Tataren, weiter nichts." Auf solche Dinge läßt sich nichts antworten; das Lächerliche trägt die Entgegnung in sich.

Ehe der Herr von Custine die große Treppe zum Palaste hinauf geht, verliert er, nicht den Sporn, sondern den Absatz von einem seiner Stiefeln. Welche Verlegenheit! Was werden die so spottsüchtigen Russen sagen? Der ganze Hof wird sich mit diesem Unfalle beschäftigen, trotz der Pracht und dem Interesse der Feierlichkeit! Endlich gelangt er ohne

Hinderniß, hinkend, in die kaiserliche Kapelle. Der Unfall scheint indeß doch von übler Vorbedeutung zu sein, denn der Reisende behält eine schiefe Richtung. Der Marquis vergißt nicht, uns zu sagen, daß er, um dem Kaiser nicht zu mißfallen, der Nationalgardenuniform die Uniform eines Oberstlieutenants vom Stabe vorgezogen habe. Die reiche Ausschmückung der Kapelle, die Pracht der geistlichen Gewänder, die strenge Beobachtung der Etikette machen anfangs einen lebhaften Eindruck auf den Marquis, bald aber verderben, nach seiner Gewohnheit, seine Reflexionen seine Gefühle, und er kann dem Bedürfnisse nicht widerstehen, sich selbst, wenn auch nicht bei der Ceremonie, so doch bei der Beschreibung, die er davon giebt, hervorzuheben: „Als der Herzog von Leuchtenberg an mir vorüberschritt, ahnete er nicht, daß sich Jemand da befand, der auf der Brust ein für beide, namentlich aber für den Sohn Eugen Beauharnais kostbares Andenken trug, — den arabischen Talisman, welchen Herr von Beauharnais, der Vater des Vicekönigs von Italien und Großvater des Herzogs von Leuchtenberg, meiner Mutter gab, als er vor dem Zimmer, das sie in dem Kloster bewohnte, auf dem Wege nach dem Schaffote vorüberging.“ Die Majestät des griechischen Ritus, die Schönheit der Stimmen, die Wirkung des Kyrie, die Anmuth des hohen Paares, das am Fuße des Altares den Segen empfangen hatte, nöthigen den Inhaber des arabischen Talismans zwar einige Lobsprüche ab, aber im nächsten Augenblicke rächt er sich dafür an der russischen Gesellschaft, an dem Style der Gebäude Petersburgs, an er Oede unserer öffentlichen Plätze und an der seltsamen Behauptung unserer Landsleute, die eine Milderung in der Temperatur gefunden haben wollen, eine übrigens so natürliche Folge der Entfernung der Wälder aus der Umgegend der Hauptstadt und

der Zunahme der Bevölkerung. Die bloße Idee, daß ein minder strenges Clima dem Norden einige Vorzüge seines Vaterlandes geben und sein ganzes System von den Polarwanderungen umstürzen würde, kommt ihm so monströs vor, daß er ausruft: „es befindet sich zwischen Frankreich und Rußland eine chinesische Mauer: der Charakter und die Sprache der Slawen. Trotz der Ansprüche, die den Russen durch Peter den Großen eingeimpft worden sind, beginnt Sibirien an der Weichsel.“

Die freundlichen Worte, welche der Kaiser und die Kaiserin an Herrn von Custine richten, schmeicheln seiner Eitelkeit, ohne ihr zu genügen. Bei Gelegenheit der Polonaise findet er Gelegenheit, als Figurant in einer Tanzanecdote aufzutreten, die wir mit seiner Erlaubniß bezweifeln. Im Jahre 1814, bei dem Congresse zu Wien, tanzte der Marquis bei der großen Redoute in einer Polonaise mit. Der Zufall hatte ihn zwischen den Kaiser Alexander und die Kaiserin Elisabeth gestellt und derselbe Zufall machte ihn zum Zeugen eines sehr lebhaften Wortwechsels zwischen dem kaiserlichen Paare. Statt aller Antwort auf diese Verläumdung wollen wir den Marquis auf den Brief aus Taganrog verweisen, in welchem die unglückliche Fürstin, im Gefühle des Schmerzes über den Verlust, den sie erlitten, verzweiflungsvoll ausruft: „unser Engel ist im Himmel!“ Und wenn unser Reisende einwerfen könnte, was übrigens sein Buch auf jeder Seite beweiset, eine Redensart sei eine Redensart, so erinnern wir ihn an das frühzeitige Ende der trostlosen Gattin, die sich sehnte, im Himmel wieder mit dem vereiniget zu werden, dem sie auf Erden ihre ganze Liebe gewidmet hatte.

Uebrigens enthüllt sich dem forschenden Auge des Marquis das, was ihm am hellen Tage entgangen war, plötzlich um Mitternacht von einem Fenster des Palastes aus.

Die malerische Schönheit des Himmels, die Durchsichtigkeit des Wassers der Newa, der unbeschreibliche Effect der großen Gebäude, diese Pracht der Natur und der Kunst, als Hintergrund der Pracht des Balles, nöthigt ihn wirklich zur Bewunderung, und der Anblick einer dichtgedrängten Volksmenge in dem weiten Hofe des Palastes, einer Menge, die in ehrfurchtsvollem Schweigen Theil nimmt an der Freude des Vaters und Souverains, hätte den Reisenden beinahe zu dem Geständnisse gebracht, daß die Hingebung der Nordländer, wenn auch weniger lärmend und mittheilend, nicht minder wahr und tief ist, wenn die Erinnerung an die Reise der Kaiserin Katharina II. in die Krim nicht diese Regung sogleich wieder erstickte und ihn zu der Muthmaßung verleitete, die ganze Stadt sei auf höhern Befehl auf den Beinen.

Die Fehler des Marquis sind, wenn man ihn selbst hört, eigentlich nichts als übertriebene Tugenden. Die Strenge seiner Urtheile hat ihre Quelle in einer wahrhaft alterthümlichen Offenheit; leider sucht man diese Offenheit, die seinem Urtheile so großes Gewicht geben muß, vergebens in seinen Berichten über die Russen, selbst wenn wir sie nehmen, wie er sie uns zeigt. Er schildert den Kaiser, als sei derselbe genöthigt, fortwährend sich selbst zu beobachten, und in dem Augenblicke, als er auf die wohlwollenden Worte des Souverains durch feine Schmeicheleien antwortet, führt er irgend einen Sarcasmus weitläufig aus, so daß man von seinem Geiste sagen kann, er habe zwei Gesichter, und von seinem Herzen, es fehle ganz. Bald ist der Kaiser Nicolaus der Ludwig XIV. und der Peter der Große Rußlands; nur in unserm Vaterlande werden noch noble und glänzende Feste gegeben, dann schwindet auf einmal, ohne allen Uebergang, die Bewunderung des Marquis ganz

und gar: wir sind nur noch Affen, die den Luxus für Eleganz und die Polizei für Civilisation halten.

Trotz allem äußeren scheinbaren Luxus hat Herr von Custine, der eine außerordentlich feine Nase besitzt, bald einen großen Schmuz gewittert. Der edle Marquis weiß nicht, daß es der russische Bauer für eine Sünde halten würde, den Sonnabend nicht in das Bad zu gehen. In Frankreich sind die warmen Bäder, wenn man mich recht berichtet hat, nur den Wohlhabenden zugänglich und übrigens würde es ungerecht sein, wenn man den Parisern, namentlich in den Straßen im Mittelpunkte, den Vorwurf machen wollte, sie wären nicht reinlich; Leute, die beständig im Schmuze stehen und ohne Luft und Sonne leben, sind mehr zu beklagen als zu tadeln. Wir wollen indeß zugestehen, daß die Franzosen Fortschritte gemacht haben, wenn sie auch hinter den Engländern und Holländern noch weit zurück sind. Da wir einmal bei diesem Kapitel stehen, möchte ich Ihnen eine Anecdote erzählen, die zwar nicht am Wiener Congresse spielt, deren Wahrheit ich aber verbürgen kann. Im Jahre 1817 bemerkte der General Gorgoli einen Mann, der mit der Rücksichtslosigkeit eines vollendeten Cynismus und zwar am hellen Tage auf dem Senatsplatze gerade vor der Statue Peters des Großen sich anschickte, ein Bedürfniß zu verrichten. „Ich wette, daß dieser Mann ein Franzose ist," sagte der General und es war ein Fleischer, Namens L'hirondelle, vor Kurzem erst in Petersburg angekommen. Noch vor wenigen Jahren gewährte der Theil des Kais am Louvre, wo man provisorisch die Ueberreste der Juli-Opfer begraben hatte, den ekelhaftesten Anblick.

Herr von Custine hat sich übrigens vor der Unreinlichkeit des slawischen Volkes nicht so sehr gescheut, daß er die Schönheit der Russen und die Vorzüge unserer Postillone

verkennte; „die kleinen slawischen Bürschchen, an denen man seine Freude hat,“ sagt er; besonders liebt er „die lachenden Augen“ und die Augen eines Slawen lachen immer, weil blos diese Freude ihm nicht verboten ist. Der Antheil, den der Marquis an unsern Kutschern nimmt, läßt ihn denn auch die Wirkungen der Kälte auf die „Gamins“ von Petersburg fürchten, denn er will mit aller Gewalt, daß jährlich in unsern strengen Wintern eine große Anzahl erfriere, und da eine Dame, die wahrhaftiger ist als die andern und die er mit Fragen über erfrorene Kutscher und kleine Vorreiter bestürmt, ihm antwortet: „es ist möglich, ich habe aber nichts davon gehört,“ so schließt er mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne daraus, daß die Sache feststehe und „daß man nach Rußland kommen müsse, um zu erfahren, wie weit der Reiche die Mißachtung des Lebens des Armen treiben kann.“ Denken Sie sich diese unglücklichen Opfer des Luxus und der Willkür, „deren Augen immer lachen“ trotz aller dieser unsäglichen Noth!

Was Herr von Custine zwanzig Mal monoton, traurig, blaß genannt hat, erklärt er für ergreifend und poetisch: „man muß gestehen, wenn der Despotismus die Völker, die er niederdrückt, unglücklich macht, man hätte ihn zum Vergnügen der Reisenden erfinden müssen, die er in ein immer neues Staunen versetzt.“ Wir gestehen gern, daß der Absolutismus seine Unannehmlichkeiten hat, wie alle andern Regierungsformen; daß aber diese Unannehmlichkeiten, die mit Vortheilen zusammenhängen, die er nicht zu würdigen weiß, ihm Vergnügen machen, ungefähr wie die Leiden eines Dramen- oder Romanenhelden, ist ein Geständniß, das nicht blos von der Parteilichkeit des Reisenden, sondern auch von einer merkwürdigen Leichtfertigkeit und von tiefer Immoralität zeugt.

Nachdem der Verfasser unter allen möglichen Formen wiederholt hat, Petersburg sei eine Stadt ohne Character, findet er sie endlich äußerst malerisch, und die Russen, die er die Affen des Westen genannt hat, die aus Servilismus stummen Menschen, diesen Haufen in Regimenter vertheilter Tartaren, die für nichts und Niemanden Sinn haben und nur die Collectivexistenz besitzen, die ihnen die Disciplin auferlegt, sind nur Leute, welche Allem zum Trotz ihren Character und ihre Originalität bewahrt haben. Der Marquis erschreckt selbst über seine häufigen Widersprüche und sagt: „machen Sie mir meine Widersprüche nicht zum Vorwurfe, ich habe sie vor Ihnen bemerkt, ohne sie vermeiden zu wollen, denn sie liegen in der Sache." Nein, Herr Marquis, die Contraste, nicht die Widersprüche liegen in der Natur. Der Berg findet sich neben dem Thale, die Höhe neben dem Abgrunde; der Wasserfall zerspritzt auf einem Felsenbette und der Ysop verbirgt sich am Fuße einer Ceder. Die Landschaft hat aber nichtsdestoweniger ihren Character und ihre Einheit. Eben so ist es bei den verschiedenen Staatsgesellschaften; Sie finden da die Mittelmäßigkeit neben dem Genie, das Wissen dicht neben der Unwissenheit und den Egoismus zur Seite der Aufopferung; trotzdem hat ein Volk nichtsdestoweniger seine eigenthümliche Physiognomie. Sie hatten nicht Zeit, die unsrige zu studiren; Sie gingen auf Geradewohl umher, und zogen unaufhörlich Ihre allgemeinen Behauptungen aus Thatsachen, die theils unbedeutend, theils Ausnahmen sind. Die Widersprüche, die Sie in den Gesellschaften und der Natur gefunden zu haben glauben, existiren also nur in Ihrem Geiste. Ein Russe hat Ihnen Fragen vorgelegt, und wir sind nun Alle, in Masse, neugierig; ein anderesmal kommen Schiffer an Ihnen vorüber, ohne zu wissen, daß Sie achthundert Meilen weit reiseten, um Böses

von uns zu reden, und Sie folgern daraus, „die Russen wären von Natur apathisch und das, was sie wüßten, verleide ihnen die Lust an dem, was sie nicht wüßten.“ Von solchen Paradoxen ist Ihr Buch voll und doch enthält es sehr schöne Partien; warum verlangen Sie, daß alle Glieder einer großen Nation sich völlig ähnlich sind, da Sie selbst uns mit den verschiedensten und entgegengesetztesten Eigenschaften erscheinen? Unsere Sommertage kamen Ihnen blaß und matt vor, der Leser, der Ihnen auf das Wort glaubt, läßt sich das gesagt sein, aber Ihr vierzehnter Brief enttäuscht ihn, und der Vorwurf trifft nur noch die Mittagsstunde. „Wenn der Tag in dieser Breite glanzlos ist, so sind die Abende und Morgen herrlich; dann verbreiten sich in der Luft und auf dem Eise der fast unbegrenzten Wasserfläche gewisse Lichtgarben und Feuersträuße, die ich nirgends sonst bemerkt habe.“ Sie gefährden dadurch Ihre Theorie von den schiefen Sonnenstrahlen, wenn nicht auch die physikalischen Gesetze ihre Widersprüche haben.

Wenn es der Reisende nicht übel nehmen will, das Brennholz ist in Petersburg um die Hälfte wohlfeiler als in Paris; da man in unsrer Hauptstadt aber mehr verbraucht, so glaube ich, daß die Kosten in dem sibirischen und dem westlichen Europa sich ausgleichen. Ich nehme, nach der Scheidelinie des edeln Reisenden, die Weichsel als Grenze an.

Was die Seltenheit des Brennmaterials betrifft, die der Marquis uns für die nächste Zukunft prophezeihet, so möge er sich beruhigen; die Anordnungen über die Schonung und Benutzung der Wälder berühren unsere Bedürfnisse und unsere Berechnungen zu sehr und die Natur, die in ihrer Vorsorglichkeit immer neben dem Uebel auch das Heilmittel gegeben hat, ist gegen Rußland in diesem Punkte zu freigebig gewesen, da

der Boden desselben mit Harzbäumen bedeckt ist, als daß wir in dieser Hinsicht ernstlich besorgt zu sein brauchten. Herr von Custine entstellt im Allgemeinen die Thatsachen und stellt sie im falschen Lichte dar. Der Grund davon ist ganz einfach, er hat seine Nachrichten aus schlechten Quellen, er vermied die Gesellschaft der Russen und nahm in der Besorgniß, von diesen in Bezug auf das Land getäuscht zu werden, ohne Scheu die Irrthümer der Unwissenheit und die Lügen der Parteilichkeit an. Bei mehr Geduld und Tact hätte er seine Nachforschungen vervielfältiget und wenn er dann die erhaltenen Resultate verglichen hätte, würde er sich eine richtigere Vorstellung von den Menschen und Dingen haben machen können. Lieber verbrachte er die wenigen Monate, die er uns widmete, damit, sich vor Allen zu fürchten und für diese Furcht sich dann zu rächen, indem er uns verläumdete, ohne zu ahnen, daß einige seiner Leser seine Irrthümer bemerken, Andre sie theilen würden.

Herr von Custine bespricht das Fest zu Peterhof und auch dies ist eine Gelegenheit für die Geltendmachung seiner übeln Laune: „ich habe," sagt er, „für die Augen nichts Schöneres, für den Gedanken nichts Traurigeres gesehen als diese sogenannte National-Vereinigung von Höflingen und Bauern 2c." Es kommt ihm vor als „drücke der Kaiser durch diesen falschen Popularitätsluxus die Großen herunter, ohne die Kleinen zu erheben." Wir möchten den humoristischen Reisenden fragen, seit wann die Nationen, Monarchien oder Republiken, durch eine einzige Classe repräsentirt werden. Wenn die Bauern von diesem Feste ausgeschlossen wären, so würde er die Verachtung gegen die arbeitende Classe nicht genug brandmarken können; es ist außerordentlich schwer, ihn zufrieden zu stellen. Tadelt er die Regierungsart selbst? Er sagt aber vorher: „ich glaube, jedes Volk hat gerade die Regierung, die für

dasselbe paßt." Ich möchte es für wahrscheinlicher halten, daß es ihm etwas unangenehm war, als er ein nördliches Volk sich aufrichtig und überdies unter den Augen des Gebieters sich vergnügen sah, der sich der allgemeinen Freude freut. Nach Herrn von Custine ist der Kaiser so hoch gestellt, daß er keinen Unterschied zwischen den Großen und den Leibeigenen mache, wie, setzt er hinzu, die Unebenheiten der Erdoberfläche in den Augen eines Sonnenbewohners verschwinden würden. Wenn der Marquis unsere Geschichte zu Rathe zöge, würde er sehen, daß die Aristokratie von dem Throne weniger weit entfernt ist, als der Bauer von dem Adel. Was seine Sonnenbewohner betrifft, so würden ihnen, vorausgesetzt, sie wären organisirt wie wir, nicht blos die Unebenheiten unserer Erde, sondern diese selbst, das Vaterland des Herrn von Custine eingeschlossen, aus den Augen schwinden.

Der Marquis liebt Katharina II. nicht und diese Laune, die sich durch nichts erklären läßt, gleicht einer Fraueneifersucht. Wir erfahren, daß eines Tages ein Günstling der Kaiserin, dessen Namen der Reisende verschweigt, „aus seinem glänzenden Exile" an seine Souverainin schrieb, es schicke Niemand die Kinder in die Schule, worauf ihn geantwortet wurde, von derselben Hand, die mit Voltaire correspondirte: „mein lieber Fürst, beklagen Sie sich nicht darüber, daß die Russen keine Neigung haben, etwas zu lernen; wenn ich Schulen gründe, so geschieht es nicht unsertwegen, sondern Europas wegen, wo wir unsern Rang in der öffentlichen Meinung behaupten müssen. An dem Tage, da unsere Bauern aufgeklärt sein wollten, würden Sie und ich nicht mehr an unsern Plätzen bleiben." Allerdings fügt der Marquis sogleich hinzu: „wahrscheinlich war die Kaiserin zerstreut." Wir geben diese Entschuldigung nicht zu und weisen die Ver-

antwortlichkeit für diesen apocryphen Brief dem zu, welchem sie gebührt. Ich würde gewettet haben, daß der Marquis, wenn er von unserer großen Katharina spricht, das Vergnügen sich nicht versage, von den gemalten Dörfern und den Schäferspielen zu sprechen, die auf Befehl des Fürsten Potemkin angestellt wurden, um die Reise der Souverainin nach der Krimm zu feiern. Er bildet sich ein, wie alle Schriftsteller vor ihm, die Kaiserin habe sich dadurch täuschen lassen, während sie mit der ihr eigenen Grazie der Illusion sich hingab. Da unser Reisender einmal im Zuge ist, so nimmt er den südlichen Provinzen des Reiches ihre sprichwörtliche Fruchtbarkeit; nach seiner oder vielmehr noch der Angabe der Personen, die ihn diese schönen Sachen soufflirten, „waren die südlichen Provinzen von einer Unfruchtbarkeit heimgesucht, der Folge des Druckes der Regierung, mehr aber noch der rauhen Natur."

Einen neuen Ausfall gegen die despotische Regierung, gegen die Lüge, die aus unsern Staatseinrichtungen in alle Classen der russischen Gesellschaft übergegangen sein soll und gegen das Nichtdasein dieser Gesellschaft, werde ich nicht für ernstlich gemeint halten, weil ich nach dieser feurigen Improvisation die Anmerkung finde: „der Verfasser läßt diesen Ausfall stehen und giebt ihn nur für das, was er ist. Seine Verstimmung in Folge der Heuchelei mit einer unmöglichen Popularität, zwingt ihn zur Auflehnung gegen eine Täuschung, die um so gefährlicher ist, weil sie auch tüchtige Geister täuscht." Zwischen der „Verstimmung" und den „tüchtigen Geistern" ist die Wahl leicht zu treffen und die Widerlegung wird nutzlos. Wir wollen uns nur mit der Bemerkung begnügen, daß die Uebertreibung eine um so verbrecherischere Lüge ist, weil sie eine Aehnlichkeit mit der Wahrheit hat und wir entlehnen dem Verfasser einen Ausspruch,

der sehr leicht seine Anwendung findet: „derjenige, welcher betrügt, steht unter dem Betrogenen."

„Der Kaiser lieset alle Tage selbst vom Anfang bis zu Ende ein französisches Journal, ein einziges, das Journal des Débats." — „Die Gewalt zu unterstützen, um die sociale Ordnung zu retten, ist in Frankreich der Zweck der besten Geister, und auch der fortwährende Gedanke des Journal des Débats." Nun eine Hand wäscht die andere; das Journal des Débats würde sehr undankbar sein, wenn es bei dieser Artigkeit stumm bliebe; warten wir es ab.

Nach Herrn von Custine sind unsere Kaufleute und Künstler so wenig zahlreich, daß sie nicht die Mittelclasse bilden, welche man in Frankreich „den dritten Stand" nennt. Wir gestehen, daß der Handel mit Mode- und Phantasieartikeln fast ausschließlich in den Händen Fremder ist, wenn der Verfasser aber die Quellen unserer eigenen Nationalreichthümer besser studirt hätte, würde er wissen, daß der Hanf, der Theer, das Wachs, das Segeltuch, das Eisen, das Holz, die Häute ꝛc. Gegenstand eines ausgedehnten Handels sind, den eingeborene Kaufleute betreiben. Schriftsteller und Künstler hat er bei uns nicht gesehen, folglich giebt es keine.

Der Marquis will sich nicht durch den Schein von Menschlichkeit, die Abschaffung der Todesstrafe durch die Kaiserin Elisabeth, täuschen lassen; man hat ihm gesagt, wenn der Schuldige zum Tode bestimmt sei, verurtheile man ihn zu hundert Knutenhieben und der Henker, welcher den Sinn eines solchen Urtheils recht wohl kenne, tödte den armen Sünder bei dem dritten Hiebe. Der berühmte und weichherzige Reisende braucht nicht darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß die Regierung durch nichts genöthigt wurde, die Todesstrafe abzuschaffen, während alle andern europäischen Staaten sie beibehielten, und daß diese durch die

Menschlichkeit dictirte Maßregel auch ihre positiv nützliche Seite hat, da die nach Sibirien deportirten in den Bergwerken beschäftigten Verbrecher für die Gesellschaft arbeiten, deren Gesetze sie übertreten haben; er weiß es besser als wir, wie es damit steht und zögert doch nicht, die Urtel in Criminalsachen dem Belieben des Nachrichters unterzuordnen. Der caustische Reisende, „der trotz seinem Alter lacht," scherzt gewiß über Alles; er findet Veranlassung zum Lachen, wenn er Thränen und Blut fließen sieht und man könnte ihn deshalb eine ganz eigenthümliche Natur nennen. Für solche Behauptungen gehören nur Strafen, welche das Lächerliche giebt; denn es zwingt mich bisweilen unwillkürlich der Unwille, die Sprache zu ändern, und ich rufe mit Shakespeare aus:

„When from things true the heart and eyes have err'd,
To a false plague they often me transferr'd."

Ueber 100,000 Neugierige drängen sich zu dem jährlichen Feste von Peterhof; der Marquis drehte sein Fernrohr um und sieht nur einige Tausend Zuschauer, die sich auf die traurigste Weise von der Welt amusiren. Und wissen Sie, welchen Grund er für diese Traurigkeit anführt? Weil man nicht lustig sein kann, wenn man lügt. Stellen Sie sich das Gesicht vor, das der Verf. von „Rußland im Jahre 1839" gemacht haben muß, als er diese Worte schrieb! Es drückte sich in demselben gewiß ein wahrhaft tragischer Schmerz aus, wenn er von unsern Gefängnissen sprach, die er als so schrecklich schildert, während die Leute darin so mild behandelt werden, daß Manche Verbrechen begingen, um darin einen Zufluchtsort zu finden und den Sorgen und Mühen des Lebens zu entgehen. „Ich denke," sagt er, „an die Unglücklichen, die der Feuchtigkeit der unterirdischen Kerker in Kronstadt, der Festung Petersburg und

vieler andern unterirdischen Kerker, deren Namen ich gar nicht kenne, ausgesetzt sind." Das Gespenst Sibirien erscheint ihm; „er denkt an Alles, was der Name dieser politischen Wüste, dieses Abgrundes von Elend, dieses Begräbnisses der Lebendigen, dieser Welt phantastischer Schmerzen bedeutet." Alle diese poetischen Gräuel über Sibirien hat er in einer Schmähschrift gegen Katharina II. gefunden. Er weiß es nicht und mag es nicht wissen, daß es in Sibirien volkreiche Städte und Wohnungen giebt, die an Eleganz und Gemächlichkeit keinen anderen nachstehen; und wir glauben nicht, daß die Bewohner derselben, welche den Fremden gastlich aufnehmen, so fern von dem Auge des Herrn ein directes Interesse haben, die Artigkeit nachzuäffen, und halten sie deshalb für wirklich artig. Wenn dem Herrn von Custine, der überall das Schlimme sieht, unsere Wahrhaftigkeit verdächtig vorkommen, und er diese Provinz durchaus für ein ungeheures Loch im Eise ansehen sollte, wo man nur Henker und Opfer finde; so würden wir ihn auffordern, den Baron von Humboldt zu befragen, der Sibirien in keinem andern Interesse, als in dem der Wahrheit und der Wissenschaft bereiset hat. Mit etwas weniger Abneigung gegen die ernsten Schriftsteller, mit einer geringern Dosis Eitelkeit, mit einem Worte, wenn er sich seines Talentes bedienen wollte, die Dinge zu sehen, wie sie sind, nicht sie zu entstellen, würde der Marquis aus seinen vier Bänden ein interessantes und beachtenswerthes Buch machen können.

Da er immer gegen sein Gefühl auf der Hut ist, so vermeidet er Aeußerungen des Wohlwollens, wie ein Anderer dem Gegentheile aus dem Wege gehen würde; er charakterisirt diese Tyrannei des Wohlwollens gegen Andere mit den Worten „mit Blumenketten fesseln", die er uns zuschreibt, für deren bescheidenen Erfinder wir ihn aber selbst halten.

Uebrigens sind wir auch selbst die Märtyrer dieser Sucht, die Angenehmen zu spielen; denn wir zeigen uns z. B., um dem Kaiser zu schmeicheln, mitten im Winter, ohne Ueberrock und Pelz in den Straßen von Petersburg; je mehr es in der Hauptstadt Schnupfen giebt, um so mehr geschmeichelt muß sich Se. Majestät fühlen. Jetzt, da diese List an den Tag gekommen ist, möchte ich den Hofmännern rathen, sich warm zu halten und die Andeutungen des Barometers nicht länger zu mißachten.

Der Marquis tadelt die Moralität des russischen Volkes, und wissen Sie warum? Man hat in dem Gedränge dem sardinischen Gesandten seine Uhr gestohlen und unserm Reisenden, während er sich mit seinen Beobachtungen beschäftigte, eine Börse entwendet, die mehrere Dukaten enthielt. Er freute sich aber darüber, weil es ihm Vergnügen gewährte, unter einer so großen Anzahl von Menschen aller Classen einige Taschendiebe zu finden. Es wurde mir erzählt, daß bei einem großen Balle in dem Stadthause zu Paris einige Gäste ohne Umstände das Silbergeschirr in die Taschen steckten und zwar ohne Genehmigung des ersten Beamten des Stadtrathes; es fällt mir aber nicht ein, daraus zu schließen, daß die Pariser in Masse Spitzbuben wären. Wir sind vielleicht noch nicht aufgeklärt genug, um so ohne alle Umstände allgemeine Behauptungen hinzustellen.

Der Verf. wohnte einer Musterung der adeligen Cadetten bei. Hören Sie: „der Kaiser nahm einen der jüngsten der Cadetten, den er aus dem Gliede heraustreten ließ, an der Hand, führte ihn selbst zu der Kaiserin, der er ihn vorstellte, hob dabei das Kind empor und küßte es öffentlich.“ Diese Gutherzigkeit des Souverains kommt dem edeln Reisenden verdächtig vor; er sieht einen recht tief liegenden Grund für eine so ganz einfache Sache und bis er

eine plausible Entdeckung macht, erlaubt er sich einen Tadel, über den er erröthen würde, wenn er erröthen könnte. Dieses Kind, dieser mit dem jungen Adel des Reiches erzogene Cadet küßte — den Vater.

Wenn Herr von Custine ein so guter Physiognom wäre, als er sein will, so würde er in den Zügen des jungen Großfürsten eine Familienähnlichkeit mit dem Großfürsten Thronfolger und jene Verbindung von Anmuth und Adel bemerkt haben, welche die erhabene Nachkommenschaft der großen Katharina und der muthigen Königin Louise von Preußen auszeichnet.

Sechster Brief.

Es waren wenigstens fünfhundert. — Ach, gehen Sie. — Funfzig waren es gewiß. — Sie übertreiben. — Fünf habe ich wirklich gezählt.

Der Lügner und sein Sohn.

Frankfurt, den 24. October 1843.

Bei dem sechszehnten Briefe des Herrn von Custine werde ich mich nicht lange aufhalten; die Beschreibung der kaiserlichen Cottage zu Peterhof kann uns nichts Neues bieten; nur an der Genauigkeit des Marquis möchte ich zu zweifeln wagen, wenn er uns seine Gespräche mit der Kaiserin und dem Großfürsten Thronfolger erzählt. Das treueste Gedächtniß würde nicht im Stande sein, die flüchtigen Worte einer Conversation en negligé zu bewahren, und ich habe zu großes Mißtrauen gegen den Erzähler, als daß ich nicht vermuthen sollte, er habe auch hier von dem Seinigen dazu gethan. Wie ist es möglich, daß ein Mann, der kein russisches Wort anführt, ohne es zu verstümmeln, ein Gedächtniß besitze, das dem geschicktesten Stenographen trotzt? Ich gestehe, daß es mir hier an Beweisen fehlt, und da ich gewissenhafter bin als der Reisende, so behaupte ich auch nicht, sondern ich vermuthe, daß er seine Waare ausschmücke, oder, um einen Ausdruck von ihm zu leihen, daß er seine Leser mit Blumenket=

ten fesselt." Nachdem er so oft bei einer Unwahrheit ertappt worden ist, darf man wohl auch hier an seiner Ehrlichkeit zweifeln. Wir übergehen auch den folgenden Brief, der nicht minder falsch und voll von Paradoxen ist, als irgend einer der vorhergehenden. Wir finden unter andern neuen Dingen darin, die Ehrfurcht der Russen vor dem Kaiser sei ein wahrer Cultus, und wir hüteten uns wohl, aus Furcht; die Vorsehung dieses irdischen Gottes indirect zu beschuldigen, genaue Angaben selbst von den zufälligsten Unglücksfällen zu veröffentlichen. Der Sturm, in welchem dreizehn Personen im finnischen Meerbusen am Tage des Festes von Peterhof umkamen, veranlaßt den Marquis zu Reflexionen, in denen ein natürliches Uebelwollen gegen eine zur Schau getragene Philanthropie kämpft. Er behauptet, die Regierung habe über dieses Unglück geheimnißvoll geschwiegen. Sie erinnern sich ohne Zweifel, daß die Petersburger Blätter die umständlichsten Details angaben, aber unsere Polizei hat ein so großes Interesse dabei, die Sünden des Meeres zu verheimlichen und die Agenten des Herrn von Custine sind so wohl unterrichtet, daß er erfahren hat, was noch heute Allen unbekannt ist. Die Familien, die Verwandten der Verunglückten, selbst die Erben haben sich nicht gerührt; die Väter stellten sich, als hätten sie ihre Söhne nicht verloren, und die Männer lebten in der Erinnerung ehelich mit ihren Frauen fort.

Wenn Herr von Custine russisch verstände, würde er in den Zeitungen haben lesen können, daß unser berühmter Schauspieler Samoilow bei jenem Unglücke das Leben verlor; aber er sucht seine Nachrichten in bessern Quellen; das in Allem, was uns betrifft, bekanntlich so wahrheitsliebende und unparteiische Journal des Débats ist eine Autorität, die er mit einer wahrhaft väterlichen Voraussicht schont. Das Journal des Débats hat nur unbekannte Nachrichten über den

Unfall auf der Eisenbahn von Zarsko Zelo am 21. August 1840 gegeben. Erstlich rückt das doctrinäre Blatt das Ereigniß um zwei Monate vor, indem es dasselbe in den October verlegt, dann läßt es 500 Opfer fallen, und behauptet endlich, man habe in Petersburg keine Kenntniß von dem Unglücke erhalten und die Neugierigen, welche sich am Morgen an Ort und Stelle begeben hätten, wären mit einem Verweise von der Polizei fortgewiesen worden. Wir waren Zeugen dieses Unglücks, und haben noch denselben Tag alle Details in den Zeitungen gelesen. Wenn das Journal des Débats und Herr von Custine ein völlig competentes Zeugniß haben wollten, so würde ich das unseres gelehrten und liebenswürdigen Gretsch anführen, den ich in Frankfurt getroffen habe. Er war damals Director der Eisenbahn und hat mir die Namen der Personen genannt, die um's Leben kamen. Es sind fünf. „Ich verpflichte mich," setzte er in dem Tone des feinen Spottes hinzu, den Sie an ihm kennen, „Herrn von Custine 10,000 Francs zu zahlen, wenn er mir beweisen kann, daß noch Jemand ein Opfer geworden ist."

Es wird nicht ohne Interesse sein, die Maßregeln unserer Regierung, in Bezug auf die Opfer und deren Verwandte, jenen gegenüber zu stellen, welche in Frankreich bei einem ähnlichen Falle ergriffen wurden: in Rußland verpflichtete man sich, alle die zu entschädigen, welche gegründete Reclamationen zu machen hätten, in der Hauptstadt der civilisirten Welt verurtheilte man die Reclamirenden in die Kosten. Sie können sich denken, daß die Reflectionen, welche aus diesen so aufrichtig und genau erzählten Thatsachen gezogen werden, denselben Character tragen. Hier ein Pröbchen davon: „Die Polizei schwieg über diesen Unfall aus Furcht." Und was fürchtete die Polizei? „Ketten, Kerker, die Knute, Sibirien, oder wenigstens den Caucasus."

Seiner Behauptung nach ist unsere Polizei schlecht, und wenn er etwas versichert, hat er auch immer einen Beleg zur Hand. So ist er denn auch durch seine dienstbaren Geister, die eine Menge uns unbekannter Dinge wußten, benachrichtigt worden, ein Kammermädchen sei ermordet und ohne Untersuchung den Messern der Chirurgie Studirenden überliefert worden. Die Anekdote würde für England passen, wo das Gesetz den Studirenden die Section der in den Hospitälern Gestorbenen nicht erlaubt; da dieses Verbot aber bei uns nicht besteht, so dürfte die Annahme natürlich sein, der Marquis habe eine Fabel erzählt.

Wollen Sie ein minder düsteres Gemälde, welches überdies das Verdienst hat, uns Russen neu zu sein, die wir zu sehen pflegen, ohne etwas zu bemerken? Es handelt sich um die Droschkenkutscher. Er sah zwei dieser Kutscher ehrerbietig den Hut vor einander abnehmen. „Wenn Sie einander kennen," setzte er hinzu, „so legen sie bei der Begegnung die Hand auf den Mund, und küssen sie mit einem sehr geistreichen und ausdrucksvollen Augenblinzeln." Die Autorität eines Feldjägers und die Geduld des Geprügelten bilden die Schatten zu dem ersten hellen Bilde. Mit einer zweiten Prügelei auf dem Maste eines mit Holz beladenen Kahnes verschone ich Sie. Wenn wir die Prügeleien erzählen wollten, die Sonntags und Montags vor den Barrièren in Paris vorkommen, würden wir bessere aussuchen.

Herr von Custine hatte das Glück, einen Franzosen zu begegnen, der, man weiß nicht recht wegen welchen Vergehens, verurtheilt war, einen jungen Herrn zu erziehen. Dieser Erzieher ist eben so schwer zufrieden zu stellen als der Marquis; der letztere wirft uns vor, wir thäten Alles auf geheimnißvolle Weise, und der andere ist empört, als er am hellen Tage einen der Wagen sieht, welche die Verurtheilten

transportiren. Der Marquis und der Erzieher scheinen vergessen zu haben, daß die Pariser in Menge hinzuströmen, um einer militairischen Degradation oder einer Hinrichtung beizuwohnen.

Wollen Sie noch eine Anekdote im düstern Genre, blos um das Talent des Erziehers würdigen zu können, denn Custine ändert keine Sylbe von dem, was ihm erzählt wird? Nur abkürzen werde ich. Es handelt sich um eine Deputation von Bauern an den Kaiser. Se. Majestät wird von ihnen gebeten, sie ihrem Herrn abzukaufen. Auf die übrigens sehr weise Antwort, die sie erhielten, empören sich die Bauern eines ganzen Kreises, glauben das verdienstlichste Werk von der Welt zu thun, und spießen den Einen, um ihn lebendig zu braten, kochen einen Andern in einem Kessel, ermorden die Verwaltungsbeamten auf verschiedene Weise, machen Alles nieder, was ihnen in die Hände fällt, hausen mit Feuer und Schwert in Städten und verwüsten eine ganze Provinz. Ich bin geneigt, zu glauben, daß die beiden Franzosen einen kleinen Anachronismus begehen, und uns die Empörung Pugatschefs als etwas Neues erzählen. Katharina die Große nannte diesen Bauer den Marquis; deshalb ist sie wahrscheinlich bei dem Reisenden in Ungnade gefallen.

Nun noch etwas Literatur, der Abwechselung wegen. Der Kaiser Nicolaus hat die Familie des Dichters Puschkin, den ein frühzeitiger Tod unserer Bewunderung entzog, mit seinen Wohlthaten geehrt. Nach Custine war aber dieser Beweis von Wohlwollen nichts weniger als aufrichtig gemeint, und er macht unserm Dichter ohne Weiteres den Prozeß. „Man rühmt seinen Styl, das ist ein wohlfeiles Verdienst eines Mannes unter einem ungebildeten Volke, zu einer Zeit raffinirter Civilisation, denn er kann die Ansichten und Ideen, welche bei den benachbarten Völkern umlaufen,

aufnehmen und zu Hause originell erscheinen. Seine Sprache gehört ihm, da sie ganz neu ist, und um Epoche unter einer unwissenden Nation zu machen, die von gebildeten Nationen umgeben ist, braucht er nur zu übertragen, und der Nachahmer wird für einen Selbstschöpfer gelten." Herr von Custine versteht kein einziges russisches Wort richtig zu schreiben, erlaubt sich aber, über unsere Dichter zu urtheilen, nicht blos in Hinsicht auf die Idee, sondern auch auf den Styl und die passende Ausdrucksweise! Puschkin hat Einiges andern Literaturen entlehnt, und wir wünschen ihm Glück deshalb, denn er hat nach Art Racines und La Fontaines nachgeahmt, indem er das, was er anderswo fand, sich aneignete und zu dem Seinigen machte. Sie, Herr Marquis, kennen nicht einmal die französischen Uebersetzungen einiger seiner Gedichte. Ich führe unter andern die des Brunnen von Baktschisaraï an, die Puschkin selbst sehr schätzte, obgleich Chopin, der Uebersetzer, in dem Vorworte erklärt, er sei hinter dem Originale zurückgeblieben. Daß Sie sich, und bisweilen sehr bedeutend, über unsere Sitten, unsern Character und den Geist unserer Institutionen täuschen, geht noch an; wenn sie sich aber zum Regenten unseres Parnaß aufwerfen, so überschreitet das alles Maß der Anmaßung.

Herr von Custine, der vier Bände über Spanien geschrieben hat, will durchaus eben so viele über Rußland geben, nimmt deshalb alle Gemeinplätze, die Auftritte der französischen Revolution, die Anekdoten von seinen Verwandten zu Hilfe und als er fühlt, daß das Interesse erlahmt, greift er zu einem großen Mittel. Die Episode muß ihn aus der Verlegenheit ziehen. Er braucht ein herzergreifendes Drama aus der Wirklichkeit. Der Zufall kommt ihm zu Hilfe. Er hat einen russischen Fürsten (wahrscheinlich aus der Familie des Fürsten K.) erfunden, der einen Roman

nach einer wirklichen Thatsache gedichtet hat. Es ist ungefähr wie mit der Geschichte von den Schwanenrittern der Frau von Genlis. Wir wollen die lange und klägliche Geschichte Thelenefs von dem anonymen Fürsten nicht analysiren, und uns nur auf die Anführung beschränken, daß der Mangel an Localfärbung, die völlige Unkenntniß der Sitten des russischen Volkes und eine Menge Nebendetails eine fremde und unerfahrene Feder verrathen. Wir gestehen gern, daß unsere Bauern keine Engel sind und daß sie sich bisweilen empören, wie es dies das Volk in Frankreich, in England und überall thut; aber diese Verirrung ist bei ihnen nicht von langer Dauer und sie sind in Vergleich schneeweiß gegen die Septembriseurs, die Vollzieher der Noyaden zu Nantes 2c. 2c.

In seinem neunzehnten Briefe scheint sich der Marquis zu wundern, daß Petersburg bei der Abwesenheit des Kaisers minder lebhaft ist, als wenn der Hof in der Hauptstadt residirt, und er vergleicht die Stadt geistreich mit einem Schauspielhause nach der Vorstellung. Der Marquis hat es verschmäht oder sich gefürchtet, die Russen in ihren Familienkreisen zu sehen und unser wirkliches geselliges Leben mußte ihm also entgehen. Wie soll man sehen, was um Einen herum vorgeht, wenn man immer nach dem Himmel hinaufblickt? Die Armee, welche ein von dem geistreichen Marquis verurtheiltes Land zu vertheidigen hat, konnte natürlich auch keine Schonung erwarten; aber ich wundere mich, daß der tapfere Franzose, der nicht ohne Furcht und Tadel ist, unsere Soldaten von vorn angreift und den Feind nicht umgeht. Unsere Soldaten haben nicht das blühende Aussehen der kleinen Vorreiter und der Verf. schließt daraus, die Lieferanten steckten den Embonpoint unserer Truppen in ihre Taschen. Da etwas Wahres in diesem Vorwurfe

und es immer gut ist, wenn ein Mißbrauch aufgedeckt wird, so danken wir dem Marquis dafür, daß er das Interesse der russischen Armee vertheidigte, fordern ihn auf, seine Nachforschung auch auf das Verhalten gewisser Beamten des schönen Frankreichs auszudehnen und fügen nur noch hinzu, um gegen Jedermann gerecht zu sein, daß unsere Soldaten, obgleich die Sorgfalt der Regierung für das Wohl derselben getäuscht wird, wie Leute marschiren und sich schlagen, die gut gegessen haben, wie die Feldzüge Münchs, Rumanzows, Suwarows, Kutusows und Paskiewitsch's bezeugen.

Wissen Sie, warum Custine so leichtfertig beobachtete und warum er oft gerade das Gegentheil der Dinge gesehen hat? Weil er überall, wohin er kam, die Vorsteher der verschiedenen Anstalten dienstbereit fand, die Honneurs zu machen, so daß der Reisende keine Zeit hatte, selbst zu sehen. Wäre er seinem eigenen Scharfblicke überlassen gewesen, so würde er die kostbarsten Entdeckungen gemacht und mit dem Schlüssel des Fürsten K. Alles errathen haben, obwohl er die Landessprache nicht kennt und sich die Zeit nicht nimmt, die Sachen zu sehen, um sich die Mühe zu ersparen, sie zu schildern. Er würde die Gesetzgebung, die Sitten, die Verwaltung, die gesellschaftliche Rangordnung, den Handel, den Ackerbau, die Künste und Wissenschaften, die Marine, die Staatswirthschaft, die Literatur, Alles dies und noch weit mehr errathen haben, nach dem Grundsatze, daß man Alles weiß, wenn man weiß, daß die religiöse Unduldsamkeit der Schlußstein des Reiches ist. Er würde uns die Maske abgerissen und mit scharfen Zügen jene slawischen Gesichtszüge hingezeichnet haben, die so unkenntlich sind, wenn sie die französischen Formen nachäffen.

Der Gesetzgeber, dem es einfiele, uns nach den kritischen Bemerkungen des Herrn von Custine zu reformiren, würde

in eine nicht geringe Verlegenheit gerathen. Bald sind wir mehr Russen, d. h. Barbaren, als je, trotz Peter dem Großen; bald entlehnen wir sogar die Sprache und das Aeußere der Fremden. Hier hindert uns die Regierung in der Civilisation fortzuschreiten; weiterhin hätte sie nichts Besseres zu thun, als uns das Reisen in Europa zu verbieten; vervollständigen Sie diese Schilderung durch die Vergleichung der Russen mit den Griechen des oströmischen Reiches, und man wird zugestehen müssen, daß wir für den Augenblick und für Jahrhunderte unerklärlich und ungreifbar sind, und daß man uns den Instinct des Wanderns nach dem Süden lassen muß, wonach wir, unter dem Einflusse des Westen, ein moralisches und interessantes Volk, ein Mustervolk werden dürften. Leider arten die alten Staaten noch schneller aus, als wir fortschreiten, so daß die Zukunft wirklich recht trübe ist. Aber dieses ganze Unglück und anderes noch ist das Werk dieses kurzsichtigen Fürsten, Peters des Ungeduldigen, der die Sachen übereilt hat und der es vorzog, sein Volk zu dem Range der Nationen des ersten Ranges zu erheben, statt es wie die Türken zu machen, welche stationair zu bleiben für gut fanden; er würde besser berathen gewesen sein, wenn er sich von Karl XII. hätte schlagen lassen, der dann aus den russischen Provinzen ein Polen nach seiner Art geschnitten hätte. Warum führte der Zufall dem Sohne Alexis' statt eines Lefort nicht den Marquis von Custine zu? Dieser Fürst, den Voltaire und den viele Andere zu bewundern schwach genug waren, hätte dann seinen Civilisationstrieb erstickt, Rußland mit einer chinesischen Mauer umgeben und auf dieselbe, an dem in die Augen fallendsten Punkte, die Statue des Marquis gestellt, wie er der Weichsel den Rücken zuwendet.

Siebenter Brief.

Ich fürchte Alles, lieber Abner, und habe keine andere Furcht.

Frankfurt, den 28. October 1843.

Sie haben bereits bemerkt, lieber Freund, daß Herr von Custine sich vor Allem fürchtet, aber er freut sich seiner Furcht, wie ein Anderer sich seines Sieges freuen würde. Seine Organisation gleicht der zarter Frauen, die in Ohnmacht fallen, wenn sie eine Spinne sehen, und zehn Stunden weit reisen, um eine Anregung zu suchen. Der zwanzigste Brief unseres Reisenden ist der Festung Schlüsselburg gewidmet. Er hat den Grafen Tzernischef, den Kriegsminister, um die Erlaubniß ersucht, diese Feste besichtigen zu dürfen, denn er liebt die Festungen, vielleicht wegen gewisser Erinnerungen von Vincennes her. Er wundert sich aber auch über seine Kühnheit selbst so sehr, daß er bald Reue fühlt. Er glaubte, man würde ihm diese Gunst nicht bewilligen und findet, daß man sie ihm ohne die geringste Schwierigkeit giebt. Da fühlt er sich zugleich in seiner Erwartung getäuscht und gedemüthigt und er wird sich nach seiner Art an dem Orte selbst rächen, weil eine mit der Feder angegriffene Festung nicht antwortet. Man hat die Güte, ihm die hydraulischen Arbeiten zu zeigen, welche gleichsam ein

Gelenk zwischen der Newa und dem Ladoga=See bilden; vergebens. Unser Reisender ruft aus: „ich wollte ein Staatsgefängniß sehen und man zeigt mir Schleusen." Der Marquis klagt über die Erleichterungen, die man ihm zugleich mit der Erlaubniß gewährt; er stellt sich, als sei er darüber unwillig und schreit, wie die Kinder, recht laut, weil er sich fürchtet. Begreifen Sie, daß man in diesem Lande der nutzlosen Förmlichkeiten den Marquis etwas sehen läßt, was einen Reisenden interessiren kann, daß man ihn aber nicht allein zu den Gefangenen gehen lassen will, die ihm Dinge hätten erzählen können, die seinem Buche noch größeres Aufsehen verschafft haben würden, wenn sie das Talent des Verf. zweckmäßig herausgeputzt hätte? Welche Nacht verbrachte der würdige Marquis! Das Gespenst Sibirien peinigte ihn, nicht das Sibirien, das bei der Weichsel beginnt, sondern das schöne und gute Sibirien, das sich unabsehbar und undenkbar weit über das Uralgebirge hinaus erstreckt, und in welchem Jahre lang die Münch und Biron geschmachtet haben, obwohl sie ganz wohlbehalten zurückkamen. Kurz, weder die Bürgschaft des kaiserlichen Wortes, noch die politische Unbedeutendheit seiner Person können ihn beruhigen; er glaubt, schon auf dem Wege nach Tobolsk zu sein. „Die Russen verstehen sich auf kluge Lügen, — übrigens bin ich mit Spionen umgeben, wie jeder Fremde; man weiß also, daß ich Briefe schreibe und daß ich die Stadt nicht verlasse, ohne jene „geheimnißvollen Papiere" in einem großen Portefeuille mit mir zu nehmen, und man will vielleicht wissen, was ich eigentlich denke. Man wird mir in irgend einer Festung einen Hinterhalt legen, mich überfallen, mir meine Briefe abnehmen und mich e r m o r d e n, um mich zum Schweigen zu bringen." Der Erzähler bemerkt indeß selbst, daß seine Furcht gar zu lächerlich ist, und setzt deshalb

hinzu: „tollkühn in meinem Handeln, bin ich kleinmüthig in Gedanken.“ Wissen Sie, was der Marquis unter Handeln versteht? Sie erwarten vielleicht etwas Gewaltiges, Energisches? Sie irren sich; das Handeln ist bei unserm Marquis eine Begleitung der Furcht, die Bewegung seines Wagens auf der Straße. Herr von Custine kehrt wieder etwas zurück, um seinen Besuch in Schlüsselburg gehörig einzurahmen. Man hat ihm einen Feldjäger gegeben, um ihm den Aufenthalt und die Verlegenheit unterwegs zu ersparen. Das Volk weicht vor diesem Unterofficier wie aus Zauberei zurück; aber dieser kleine Genuß seiner Eitelkeit wird ihm durch den Gedanken vergällt: „ich bemerkte mit Schrecken die wunderbare Wirksamkeit dieser Macht, die mich zu schützen hatte, und ich glaubte, der Mann würde eben so wohl gehorchen, wenn er den Befehl erhielte, mich zu beseitigen. Die Schwierigkeit, in dieses Land hineinzukommen, langweilt mich, erschreckt mich aber nicht sehr; dagegen ängstigt mich die Schwierigkeit des Entfliehens.“ Geben Sie dem Herrn von Custine die Versicherung, daß er in aller Ruhe entfliehen könne und er wird nichts mehr fürchten.

Unsere Dörfer kommen ihm recht hübsch vor; aber ein Harzgeruch in Verbindung mit einigen Holzverzierungen, die doch nicht in griechischem Styl sind, bringen ihn auf einen seltsamen Gedanken. „Der russische Bauer nährt sich von der Bewunderung, vielleicht dem Neide, den er einflößt. Aber wo ist das Vergnügen, das wahre Vergnügen? Die Russen selbst würden in Verlegenheit kommen, wenn sie eine Antwort darauf geben sollten.“ Wir gestehen offen, daß wir unser Vergnügen da nicht finden, wo er es sucht.

Der Marquis verschont uns mit keinem Detail; Alles erhält unter seinem Pinsel eine gewisse Bedeutung und so er-

zählt er denn der gelehrten Welt, daß er ein Pferd beschlagen und Heu einfahren sah. Da er in einem von Holz gebauten Hause ist, so erklärt er, er habe geglaubt in einer Tonne zu sein. Ich verschone Sie mit Allem, was er in diesem Bauerhause empfunden hat und mit seiner Verwunderung darüber, daß unsere Barbaren so natürlich Thee tranken, daß keine Vermuthung aufkommen konnte, es werde hier vielleicht im Kleinen die Comödie der Krim wiederholt. Der russische Bauer gefällt dem Herrn von Custine offenbar; hören Sie nur: „das Ganze ihres Anzugs (die Details übergehe ich) ist originell und anmuthig, und ihrem sanften schüchternen Wesen gebricht es gar nicht an Grazie; ihr zierlicher Wuchs, ihre Kraft, die die Leichtigkeit und Gewandtheit nicht benachtheiligt, ihre breiten Schultern, das freundliche Lächeln ihres Mundes, die Verbindung von Zärtlichkeit und Wildheit in ihrem traurigen und scheuen Blicke macht ihr Aussehen von dem unserer Landleute so verschieden, wie die Oerter, die sie bewohnen, und der Boden, den sie bebauen, von dem übrigen Europa verschieden sind.“ Sie werden etwas minder Freundliches für unsere Bäuerinnen erwarten und es bleibt auch nicht aus. Travemünde hat das Monopol seiner Zärtlichkeit und seiner seidenen Tücher. Die Frau des Ingenieurs, bei dem unser Reisende abstieg, kommt ihm allerdings jung und schön vor, aber sie bekommt ihr Theil wie die Bauerfrauen. „Sie ist eine Pagode wie die übrigen Nordländerinnen, die selten natürlich sind, und deren affectirtes Wesen bisweilen so weit geht, daß sie gar keiner Worte bedarf, um sich zu verrathen.“

Der Ingenieur zeigt dem Fremden die Arbeiten von Schlüsselburg. Der Marquis findet Alles vortrefflich, aber sehr langweilig, eben weil man es ihm zeigt. Um diese Seltsamkeit zu erklären, erfindet er die Spitzfindigkeit: „ein

Reisender, der in Rußland sich selbst überlassen ist, sieht gar nichts; wird er protegirt, d. h. beobachtet, nicht aus den Augen gelassen, so sieht er zu viel, was auf dasselbe hinauskommt.“ In Schlüsselburg hat Herr von Custine nicht zu viel gesehen, wenigstens sah er das nicht, was er im Interesse eitler Neugierde erforschen wollte, um dann Europa zu erzählen, wie er ihm durch List und scheinbare Gleichgültigkeit gelungen sei, in die Gefängnisse Schlüsselburgs einzudringen. Er würde nichts gefunden haben, als was man in andern Gefängnissen auch findet: Verbrecher, welche eingesperrt sind; aber er hatte sich doch vorgenommen, auf diesen so einfachen Grundlagen ein recht augenfälliges Gebäude zu bauen, und statt der Episode von Thelenef würden wir die wahrhafte und interessante Geschichte eines sehr bekannten Mannes erhalten haben. Der Gouverneur wird endlich des Andringens des Neugierigen überdrüssig, der den Ingenieur nicht einmal in dem Augenblicke schont, als derselbe mit übergroßer Gefälligkeit sich zu compromittiren wagt, um ihm gefällig zu sein. Das heißt einen guten Gebrauch von der Gastfreundschaft machen.

Da man seinen Einfällen nicht nachgiebt, so ergreift den Marquis die Furcht wieder, er sehnt sich hinaus, und zieht das große Gefängniß, welches man Rußland nennt, einer freien Wohnung in Schlüsselburg vor. Darin sind wir ganz seiner Meinung. Es folgt nun eine Diatribe in Folge seiner getäuschten Erwartung über die entsetzliche Behandlung der Gefangenen, die er nicht sehen konnte, über das Schicksal des Volkes und über eine unbegreifliche Dummheit unserer hohen Polizei. „Man kennt,“ sagt der Marquis, „nicht einmal das Verbrechen mancher Gefangenen, die man aber trotzdem in Haft behält, weil man nicht weiß, wem man sie zurückgeben soll, und weil man glaubt, es sei min-

6*

der beschwerlich, die Schlechtigkeit fortdauern zu lassen, als sie bekannt zu machen.“ Können Sie sich Gefangene denken, die da sind, ohne zu wissen warum, und ein so schlecht geführtes Register, daß der Gouverneur der Festung Gehalt bekommt, um Leute zu bewachen, die selbst ihre Namen vergessen haben, so daß die Ankunft eines Neuen, dessen Verbrechen gehörig constatirt ist, für ein wahres Glück angesehen wird? Man darf sich wirklich nicht wundern, daß man einem Manne, der zur Zeit der Eroberung der Bastille geboren wurde, und der sich gewiß das Schloß Ham, Mont Saint Michel und La Force hat zeigen lassen, den Eintritt in eine solche Festung versagte. Ohne sich im geringsten darum zu kümmern, daß es wenigstens überflüssig ist, das anzugreifen, was sein muß, setzt er hinzu: „Aber Rußland geht seinem Geschicke entgegen; das ist die Antwort auf Alles. Wenn man die Größe des Zweckes mit der Größe der Opfer vergleicht, muß man dieser Nation die Weltherrschaft voraussagen.“ Der Marquis erzeigt dem Ingenieur die Ehre, ein Diner bei ihm anzunehmen. Er vermuthet, daß mehrere Personen aus der Umgegend eingeladen worden, um die Festlichkeit in Uebereinstimmung mit der Wichtigkeit des Gastes zu bringen. „Ich würde die Gesellschaft mit Interesse beobachtet haben,“ sagte er, „wenn ich nicht gleich bemerkt hätte, daß es hier nichts zu lernen gab. Es giebt wenige Bürger in Rußland; die Classe der kleinen Beamten und Grundbesitzer, unbekannte wenn auch geadelte Leute, vertritt den Bürgerstand anderer Länder. Diese Menschen sind neidisch auf die Großen, werden von noch kleineren beneidet, nennen sich zwar Adelige, befinden sich aber genau in der Lage, wie die Bürger in Frankreich vor der Revolution. Gleiche Daten geben immer gleiche Resultate.“ Ist es ein Compliment für uns oder ein indirecter Angriff gegen den dritten Stand

unter dem alten Regime, und gegen die Ordnung der Dinge, wie sie aus zwei Revolutionen hervorgegangen ist? So viel ist gewiß, daß der Marquis sogleich bemerkt, er sei bei ehrgeizigen Subalternen. Die Männer sprachen russisch, während eine oder zwei Damen alle Last der französischen Conversation trugen. Ist das Gespräch, das er mit der Schwiegermutter seines Wirthes hatte, nicht fingirt, so muß man gestehen, daß die russische Bürgerfrau dem französischen Aristocraten, der ihre etwas harten Wahrheiten anhören mußte, eine treffliche Lection in guter Lebensart gegeben hat, weil er vergessen, was man dem Manne schuldig ist, von dem man gastlich aufgenommen wird, und besonders weil er gegen die Artigkeit verstößt, von der man sich unter Frauen nicht entfernen darf, wenn man nicht für einen Menschen gelten will, der nie in guter Gesellschaft gewesen ist. Man antwortete auf seine Sarcasmen durch Sarcasmen, auf seine bittern Bemerkungen durch eine feine und würdevolle Ironie; mit einem Worte, der Marquis muß anerkennen, denn er erklärt, im Grunde derselben Meinung zu sein wie die Damen, daß selbst die Wahrheiten verlieren, wenn sie in schneidendem sarkastischem Tone vorgebracht werden.

Herr von Custine will nun Petersburg verlassen; die Stadt war ihm nie so schön vorgekommen. Meinen Sie, es sei eine späte Anerkennung, zu welcher ihn das Gewissen drängt? Keineswegs. Der Marquis besitzt eine so große Empfindlichkeit, daß ein Abschied ihn mit Allem aussöhnt. „Mein Geist,“ sagt er, um uns mit seiner originellen Natur bekannt zu machen, „legt sich immer unlösliche Fragen vor. Ich fühle das Bedürfniß, das Unerklärliche zu erklären; meine Kraft erschöpft sich in der Verfolgung des Unmöglichen ꝛc.“ Und etwas weiterhin: „Die Furcht vor der Gebundenheit hat die Folge, daß man sich nur an das bindet,

was man flieht, weil der Reiz dessen, was man hinter sich läßt, zu nichts verpflichtet." Das ist die vollständigste Theorie des Egoismus. Und wie will man mit einem vertrockneten Herzen und einem verkehrten Sinne die Dinge richtig beurtheilen? Gleichwohl muß ich gestehen, daß sich im Anfange des einundzwanzigsten Briefes schöne und glücklich ausgesprochene Ideen finden; wie denn Ausdrücke voll Anmuth und Poesie bei unserm Verf. bisweilen mitten unter verläumderischen Beleidigungen erscheinen wie unverhoffte Oasen in einer dürren Wüste, wo man nur das Zischen der Schlangen hört.

Unser Marquis behauptet, diejenigen fremden Diplomaten, welche Zeit, Muße und Geschmack gehabt hätten, die Russen und Rußland kennen zu lernen, wären seiner Meinung, aber sie geständen es nicht laut ein; deshalb habe er Alles gewagt, um der Liebe zur Wahrheit genug zu thun, einer Tugend, die Niemand besitze. Bis hierher ist der Marquis Niemandem nützlich gewesen, im Gegentheil; nun aber wächst seine Rolle. Als Se. Excellenz eben nach Moskau abreisen will, giebt er Gegenbefehl, man hat ihm eine Petition überreicht, und Se. Excellenz werden nun erst am nächsten Tage abreisen. Ein Bittschreiben ist bald gelesen, werden Sie sagen, allerdings; aber für einen Mann, der Material sucht, ist es ein guter Fund, oder wenn Sie wollen, eine Episode mehr. Es handelt sich kurz von Folgendem: Die Fürstin Trubetzkoi, die Frau desselben Fürsten Trubetzkoi, der als Dictator bei dem Aufstande im December 1825 erschien, und dem der Souverain, gegen welchen er sich verschworen hatte, das Leben schenkte, hat den Kaiser um die Begünstigung gebeten, in einer Stadt wohnen zu dürfen, wo sich eine Apotheke befinde, um ihren kranken Kindern Arznei reichen zu können. Nach Herrn von Custine hätte der Kaiser diese Bitte nicht bewil-

ligt, was sich übrigens aus der gesetzlichen Stellung des Verbannten erklärt. Die Fürstin, die so großherzig und edel war, die Verbannung ihres Mannes zu theilen, verdient ohne Zweifel noch mehr Bewunderung als Mitleiden, wenn aber ihr Gesuch gewährt worden wäre, hätte man die Begünstigung auf alle die ausdehnen müssen, die minder schuldig waren als das Haupt der Verschwörung; das Urtel der Untersuchungscommission wäre aufgehoben, und das Verbrechen des Hochverrathes mit einem mindern Vergehen gleichgestellt worden. Ein Kaiser von Rußland muß, wie schwer es ihm auch werden mag, die Folgen seiner Handlungen abwägen, sorgfältiger als ein anderer Souverain; je mächtiger er ist, um so weniger darf er seine persönlichen Gefühle auf die Ausübung dieser Macht einwirken lassen. Wenn Herr von Custine die Elemente unserer Institutionen besser studirt hätte, würde er Beschuldigungen nicht vorgebracht haben, deren Uebertreibung verräth, daß sein Zorn erheuchelt ist; hat nicht in einem freien Lande, in Frankreich, Madame Karl vergeblich für ihren Bruder Barbes gebeten? Wir wollen von der Großmuth des Kaisers Nicolaus nicht sprechen, viele Personen kennen sie und gar viele Verirrungen sind vergessen worden; sehen Sie nicht ein, daß Verläumdungen eines Fürsten, dessen Seelengröße und Offenheit Sie selbst gerühmt haben, indirecte Schmeicheleien seiner Feinde sind? Die Kinder der Opfer befinden sich allerdings in einer exceptionellen Lage, die das Mitgefühl erregt; sind aber nicht auch die des Fürsten Polignac z. B. von der Verurtheilung ihres Vaters mit getroffen worden? Sprechen Sie es aus, daß die Gesetze, ohne welche kein Staat bestehen könnte, zu streng sind; so lange sie existiren, müssen sie die schwere Aufgabe derer achten, welche für die Vollziehung zu sorgen haben. Das Schicksal der Verbannten ist nichts weniger als angenehm, weil sie eine

Strafe zu leiden haben, aber die Härte ist übertrieben worden. Jeder von ihnen kann bis 3000 Rubel jährlich erhalten, eine Summe, die mehr als hinreicht in einem Lande, wo alle Verbrauchsgegenstände so wohlfeil sind; sie dürfen ferner Alles empfangen, was das Leben im Luxus für eine Nothwendigkeit ansieht, und die Bücher, die sie verlangen, kommen ihnen ohne Schwierigkeit zu.

Verzeihen Sie mir, werther Freund, diese wenigstens nutzlose Vertheidigung des Verhaltens eines Fürsten, der sich ausschließlich mit dem Glücke und dem Ruhme seiner Unterthanen beschäftigt. Ich erfahre in diesem Augenblicke aus dem Munde eines der achtbarsten und am höchsten gestellten Männer in Rußland, daß die Geschichte der Fürstin Trubetzkoi völlig erfunden ist; sie reducirt sich wenigstens auf folgendes: Unter andern Gnadenbezeugungen bei Gelegenheit der Vermählung des Großfürsten Thronfolgers wurde auch den politischen Verbannten erlaubt, diejenigen ihrer Kinder, die nach der Verurtheilung geboren sind, in die öffentlichen Adelsschulen zu schicken, wo sie auf Kosten der Regierung erzogen werden sollen. Die Fürstin Trubetzkoi richtete ein Gesuch an den Kaiser mit der Bitte, er möge ihr erlauben, ihre Kinder bei sich zu behalten, da ihr Vater nichts mehr fürchte, als von ihnen getrennt zu werden. Der Kaiser, der aus einer Gnade keinen Zwang machen wollte, bewilligte die Bitte, und dies ist alles. Was sagen sie zu dem Unwillen des Herrn Custine?

Nachdem er unsere Gesetzgeber rücksichtslos behandelt hat, wird er auch unsere Gesetzgebung nicht schonen. Er nimmt aus dem Werke des Herrn von Tolstoï „Coup d'oeil sur la législation russe," die Stelle: „Kein Adeliger wird von nun an mehr in Ketten gelegt werden können, wie auch seine

Verurtheilung lauten mag.“ Der Marquis, Aristocrat in einem Lande, wo der Adel durchaus keine Vorrechte hat, kann sich wohl wundern, daß bei einem Volke mit traditionellen Institutionen die Vorrechte wirklich noch etwas sind. Ich bezweifele es nicht, daß bei der Vermischung aller Classen der Gesellschaft eine vollkommene Gleichheit auf die französischen Sitten angewendet werden kann; in Rußland sind wir aber in diesem Stücke noch zurück, und Gott gebe, daß wir es noch lange bleiben! Herr von Custine tadelt unsern Freund auch noch, daß er in seiner Schrift gesagt hat: „In Rußland erlangt das Gesetz, das von dem Souverain ausgeht, größere Macht als die Gesetze, die aus berathenden Versammlungen kommen.“ Man könnte den Reisenden, der bisweilen lichte Augenblicke hat, mit seinen eigenen Worten schlagen: „Ein Gesetz öffentlich discutiren, heißt ihm schon im Voraus die Achtung nehmen, welche seine Stärke ist.“

Der Marquis reiset unter einem schlimmen Eindrucke nach Moskau ab, und anfangs läßt er es seinem Courier entgelten, der den Fehler hat, zu gefällig zu sein, oder noch schlimmer, nicht zu den hübschen Burschen gerechnet werden zu können. Die Chaussee kommt ihn abscheulich vor; den Posthäusern gewährt er ein Lächeln; er bekrittelt einige Personen, die ohne Umstände reisen, und findet es nicht recht, daß man parallel mit der Chaussee eine andere Straße für schwere Fuhrwerke angelegt hat. In dem folgenden Briefe erfindet er das russische Sprichwort, dessen Originalwortlaut wir kennen möchten: „Der Herr Jesus würde stehlen, wenn ihm die Hände nicht durchstochen wären.“ Es liegt in dieser Idee ein Parfüm von Irreligion, das nichts weniger als national ist. Wir lehnen die Ehre ab. Dagegen verschmähen wir es, auf seine Angriffe gegen unsere angebliche Immoralität zu antworten, und begnügen uns mit der Bemerkung,

daß man von der Natur sehr vernachlässigt sein muß, wenn man überall Spitzbuben sieht, und seinen Lesern zumuthen kann, sie würden glauben, daß eine vornehme Dame aufrichtig zu ihm gesagt hätte: „Wir sehen die einfachsten Regeln der Ehrlichkeit für Gesetze an, die ganz gut für die Bürger sind.“ Eben so wahrhaftig ist er, wenn er den russischen Damen, die im Auslande reisen, einen diplomatischen Charakter zuschreibt. Die Franzosen sagen und schreiben Alles; sie haben die Rolle der Diplomaten in ihrem Lande sehr vereinfacht.

Endlich ist er in der Hauptstadt des alten Rußland und gegen die Vorschrift des Horaz: non fumum ex Fulgore, sed ex fumo dare lucem, beginnt er mit etwas emphatischen Lobpreisungen des Kreml; da er sich aber zuletzt mit den Worten entschuldiget: „verzeihen Sie, ich bin in den Zeiten der Phrasenmacherei geboren,“ so wollen wir diese Einleitung nur für ein Mittel ansehen, das Folgende recht herauszuheben.

Am meisten bewundere ich an Herrn von Custine die Kunst, mit welcher er seinen Unwillen zu variiren versteht; in Schmähungen und Verläumdungen ist er immer neu; man begreift kaum, wie ein einziger Mann so Schlag auf Schlag so heftige Eindrücke empfangen kann, ohne denselben zu unterliegen. Vor seinen stoischen Augen sind die Russen und Rußland: „die triumphirende Lüge, der Mangel an Redlichkeit, Unehrlichkeit, Betrug unter tausend Formen u. s. w.“ Er meint, einige historische Fetzen würden sich nicht übel ausnehmen und seinen gehässigen Diatriben eine gewisse Weihe und Autorität geben. Er schlägt also Karamsin auf und greift aus unserer Geschichte eine Ausnahme-Regierung, die Iwans des Schrecklichen, heraus.

Schon dieser Beiname hätte ihn aufklären sollen, aber er will nur immer allgemeine Behauptungen aufstellen, es mag kosten, was es will, wenn er auch bald darauf ganz entgegengesetzte allgemeine Behauptungen bringt. Es sei fern von uns, Iwan IV. entschuldigen oder vertheidigen zu wollen; er hatte große Fehler, aber er hat das Reich fest in seiner Einheit begründet und die Russen dürfen ihn nicht vergessen. Die Nero, die Tiberius, die Ludwige XI. waren grausam wie er, die erstern in einem Jahrhunderte des Verfalls und der Sittenverderbniß, der französische Nero in dem Augenblicke, als die Monarchie sich bildete. Alle waren lasterhaft und grausam, aber jeder nach seiner Art, weil sie in einem andern politischen Medium lebten; lassen wir also diese kindischen Vergleichungen eines Menschen mit dem andern, die nichts bedeuten; eben so gut könnte man, wie, wenn ich nicht irre, Marmontel von Corneille und Racine sagt, eine Pfirsich mit einer Apfelsine vergleichen. Was von den Souverainen gilt, gilt auch von den Völkern, die Grundlehren der Moral sind ewig, weil sie von Gott kommen; das höchste Wesen hat nicht dem einen zum Vortheile des andern weniger davon gegeben, und er wägt in seiner Weisheit die guten und schlechten Eigenschaften der Individuen ab. Die Geschichte eines jeden Volkes hat also ihre ruhmvollen Seiten und ihre Flecken; glücklich aber sind nur die Völker, die später kommen und die Erfahrung der andern benutzen können. Wenn das Volk von Moskau Iwan bat, er möge nicht von dem Throne herabsteigen, so fürchtete es vielleicht, der Entschluß, den man ihm meldete, berge eine List; vielleicht zog es die eiserne Hand dieses Souverains der Anarchie vor, welche durch die Ruhelosigkeit und den Ehrgeiz der Bojaren entstand. Hat nicht das französische Volk Marat gefeiert? Lassen wir diese leeren, einer aufgeklärten Zeit nicht

würdigen Beschuldigungen bei Seite und suchen wir uns mit einander nur zu vergleichen, um besser zu werden.

In der Wahl seiner Anecdoten ist Herr von Custine nicht glücklich. So entlehnt er aus der Regierung Iwans, die er noch nicht vergessen hat, einen Zug, den er dem Großfürsten Constantin aufbürdet. Dieser Fürst soll, um einem Fremden zu beweisen, wie groß die Disciplin in der russischen Armee sei, zu einem General getreten sein und ihm den Degen durch den Fuß gestoßen haben! Diese Absurdität ist so empörend, daß wir an die Polen selbst appelliren möchten, denn wir glauben nicht, daß ein Mann von Ehre aus Haß eine so schändliche Absurdität bestätigen könnte. Trotz der Macht des Großfürsten Constantin würde der Name dieses Opfers des passiven Gehorsams bekannt geworden sein. Ich fordere Herrn von Custine auf, ihn zu nennen. Wir errathen übrigens den Beweggrund des Marquis; er wollet ganz einfach hinstellen, der Großfürst wäre ein Iwan IV. gewesen und die Russen wären heute noch wie im sechzehnten Jahrhundert, weil die Regierungsform nicht geändert worden.

Herr von Custine erzählt uns, ein großer Herr, der verrichtete, was die Cholera gethan haben solle, werde ganz leise der Vergifter genannt und er scherze laut darüber. Das ist jedenfalls auch das Beste, was in solchen Fällen zu thun ist und dies that auch der Regent Orleans, als man ihn ganz leise der Vergiftung des Dauphin, des Herzogs und der Herzogin von Burgund, des Herzogs von Bretagne 2c. beschuldigte. Der Scherz schließt die Idee des Verbrechens aus.

In seinem siebenundzwanzigsten Briefe scherzt der Marquis seiner Seits sehr leichtfertig über das Benehmen der

russischen Fürsten vor den Mongolen. Er führt Montaigne an, eine in Geschichtssachen sehr bestreitbare Autorität, der nicht wußte, daß die Sitte, den Fremden Nahrungsmittel anzubieten, lange vor dem Einfalle der Tataren in Rußland bestand. Und wäre auch wirklich das Darbieten eines Kruges mit Milch und die Nöthigung, die auf die Mähne des Pferdes gefallenen Tropfen abzulecken, constatirt; haben nicht die Könige von England und Frankreich vor den Füßen der Päpste sich niedergeworfen? Wirft man mir ein, diese Fürsten hätten sich nur vor der geistlichen Macht gedemüthiget, so erinnere ich an den Einfall der trotz ihrer geringen Anzahl so schrecklichen Normannen. Die Russen haben sich nicht sogleich unterworfen, sie wichen der Stärke und dem militairischen Talente ihrer Feinde und rächten sich glänzend. Wo sind die Nachkommen des stolzen Batu? So parteiisch sind unsere französischen Richter, die immer der Menge den Hof machen, daß sie gern die Mongolen über die Russen stellen möchten; wir sind näher, besonders aber mächtiger und das ist unser Vergehen. Die Anecdote von dem Kaufmanne mit mehrern Frauen ist eine Posse; die Gesetze spaßen in diesem Punkte nicht. Möglicherweise ist indeß der Kaufmann ein Tatar und in diesem Falle würden wir dem Propheten die Verantwortlichkeit der Sache überlassen; noch wahrscheinlicher ist es aber, daß der Marquis mystifizirt wurde. Dasselbe gilt von den angeblichen Ausschweifungen der Nonnen in Moskau; die Verläumdung ist ein so 'weites Labyrinth, daß man unmöglich dem folgen kann, der alle Gänge darin kennt.

Nach Herrn von Custine sagten im Kriege von 1814 und 1815 die Officiere der Kosaken zu ihren Leuten, als sie dieselben aus dem Lande hinausführten: „tödtet viele Feinde, schlagt Eure Gegner ohne Scheu nieder; wenn Ihr in dem

Kampfe stirbt, werdet Ihr nach drei Tagen wieder bei Euren Frauen und Kindern sein und an Leib und Seele auferstehen; was habt Ihr also zu fürchten?" Man darf nur nicht vergessen, daß viele dieser Soldaten schon im Kriege gewesen waren und gesehen hatten, daß ihre Waffengefährten, die fielen, nicht wieder aufstanden. Man muß eine gute Dosis Eitelkeit besitzen, um glauben zu können, das Publikum werde so alberne unglaubliche Mährchen so ohne Weiteres hinnehmen.

Die Erfindungskraft des Marquis fängt an zu schwinden; er wiederholt sich dermaßen, daß die Aufgabe, ihn zu widerlegen lästig wird. Da er in Moskau Alles wiederfindet, was er in Petersburg errathen hat, so müssen wir ihn nothwendig für unfehlbar erklären. Hatte er nicht Muße genug gehabt, Alles zu sehen und fand er nicht immer, wenn er sich hätte herablassen wollen, nach dem zu fragen, was er nicht wissen konnte, unter den Russen oder unter den Fremden Leute, die sich durch ihre Kenntnisse und ihre Unparteilichkeit auszeichneten? Uebrigens hat es auch so sein Gutes; er wird durch seine zu große Ungerechtigkeit den russischen Namen endlich selbst in dem Lande der Liberalen und der Sprachkämpfe populair machen; er war „den ersten Schauspielern der Welt" diesen Ruhm schuldig. Die Aufgabe des Marquis war übrigens leichter, als man es vermuthen sollte, „weil man die Nation schildert, wenn man einen Russen malt." Wir sind einander also alle zum Fürchten ähnlich. Was meinen Sie dazu? Wenn er von unsern Sitten spricht, deren Frechheit seine Schamhaftigkeit empört, findet er unter andern auch, „daß die Unredlichkeit selbst die Ausschweifung hemme." Er, er ist ein redlicher Wüstling; deshalb sind gewisse Dinge, die uns monströs vorkommen, für gewisse aufrichtige Naturen nur käufliche

Sünden. Da wir zweimal nachdenken, ehe wir einer ganzen Nation das zuschreiben, was einige Taugenichtse thün, so wollen wir aus einem scandalösen Abenteuer, von dem Herr von Custine vielleicht gehört hat, keinen für die französische Jugend ungünstigen Schluß ziehen. Haben die zahlreichen Reisen, die dieser vornehme Mann seitdem machte, um sich einer keineswegs schmeichelhaften Neugierde zu entziehen, zu seiner Besserung beigetragen? Ich weiß nicht, denn „das Reisen macht selten besser." Man kann sagen, die übergroße Strenge dieses Reisenden spricht uns frei; wie wollte man auch die Unmäßigkeit Menschen nicht verzeihen, „die nicht einmal eine Grundlage von Tugend haben und die die Civilisation verschlechtert? für die das gegebene Wort, das bei den Lateinern für heilig gilt, nur ein Diebes-Nachschlüssel ist?" Nach der Artigkeit Ihrer Sprache, Herr Marquis, könnte man versucht werden, zu glauben, Sie hätten sich mehr in den Bagnos als in den Salons der Faubourg St. Germain aufgehalten.

Ein russischer Fürst, der in dem Reisenden außerordentliche Anmaßung und die Sucht entdeckt hat, Alles nach dem ersten Blicke zu beurtheilen, machte sich das Vergnügen, ihn zu mystifiziren. Er improvisirt zu Ehren des Fremden eine wahre Muster-Orgie.

Herr von Custine liebt die Erzählungen; man kann fast sagen, jede Erzählung erhalte erst durch seine Beredtsamkeit Werth und Alles, was er sagt, gehöre ihm an. Man höre. Ein junger Mann wurde durch die Nonnen eines Klosters verlockt und dann von ihnen ermordet und zerstückelt. Wenn solche Dinge in den Klöstern vorgehen, kann man sich das Uebrige denken. Der Marquis hat Alles dies für Ernst gehalten. So viel ist gewiß, daß die Anecdote einer Fabel

täuschend ähnlich sieht; aber wer hat gelogen? Der Fürst oder der Marquis? Der erstere konnte es aus Muthwillen, der letztere aus Gewohnheit und Böswilligkeit thun.

Moskau hat keine Geheimnisse mehr für unsern Reisenden, er reiset nach Nischnei ab; wir wollen ihm folgen, aber keineswegs alle seine Fehltritte aufzählen, um Wiederholungen zu vermeiden und sein Buch nicht auszuschreiben.

Achter Brief.

Antonio — anco te voglio
Al fianco mio.
Alfieri.

Frankfurt, den 8. November 1843.

Herr von Custine ist wirklich furchtkrank. Er fürchtet, man könne ihm seine kostbaren Notizen wegnehmen, welche dem erstaunten Europa Rußland enthüllen sollen und da er überall Spione sieht, so braucht er seinen Antonio als Spion gegen die Spione. Dieser treue Diener hat „den klugen Kopf der alten Römer.“ Uebrigens hindern Tausende von Insekten (der Herr Marquis zählt nicht, wenn er schreibt) Herrn und Diener am Schlafe; der Mantel des modernen Römers war roth gewesen und ist nun braun geworden. In solcher feindseliger Stimmung kommt er in dem Kloster von Troitzkoi an. Ich brauche nicht zu sagen, daß dieses in der Geschichte berühmte Kloster vor der römischen Intoleranz des Herrn von Custine keine Gnade gefunden hat; von der Beleidigung zur Blasphemie ist nur ein Schritt und so umgekehrt und er wiederholt denn auch mit gesteigertem Zorne den Angriff gegen die Immoralität der Russen, die Bestechlichkeit der Beamten, die Erpressungen der Gouverneure, die soviel als möglich zu stehlen suchen, um die Mittel zu erlangen, sich zu vertheidigen,

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

wenn man ihnen den Prozeß macht. Die gemeinen Leute in Rußland haben vielleicht eine Neigung zum Stehlen, aber sie sind Schulknaben im Vergleich mit den Meistern der Kunst in den civilisirten Ländern; die Gazette des Tribunaux würde im Nothfalle den Beweis liefern und der Reichthum des Wörterbuchs der französischen Diebe zur Bestätigung hinreichen.

Wir sind in Yaroslaw und Custine ist bei seinem einunddreißigsten Briefe angekommen. Wie überall zeigt sich auch hier seine Sucht Alles anzuschwärzen und seine Tactik, Alles, was uns angeht, lächerlich zu machen. Er wiederholt unter allen Formen, daß wir aus Instinkt Nachahmer wären und daß unsere Unbeständigkeit uns unaufhörlich zu dem Neuen hintreibe; aber ein „geistreicher" Russe hatte ihm in Moskau anvertraut, er habe in Italien nichts gesehen, was ihm neu gewesen und Custine schließt daraus mit der Sicherheit, die Sie schon an ihn kennen, „die Mißachtung dessen, was sie nicht kennen", scheine ihm der vorherrschende Characterzug der Russen zu sein.

Wenn ein Schriftsteller, der sich selbst achtet, bemerkt, daß er in seinen Ansichten irrte, so bemüht er sich, die Quellen seines Irrthums aufzusuchen und theilt dem Publikum nur das mit, was der Wahrheit gemäß ist; Herr von Custine liebt sich, ohne sich zu achten und seine Vaterliebe hindert ihn, irgend eine falsche Idee zu opfern. Er glaubt das, was er hätte unterdrücken sollen, mit folgenden Worten rechtfertigen zu können: „ich führe Sie in ein Labyrinth von Widersprüchen, weil ich Ihnen die Sachen hier zeige, wie sie mir auf den ersten und zweiten Blick erscheinen. Ihnen überlasse ich es, meine Bemerkungen zusammen zu ordnen, und aus meinen persönlichen Meinungen zu einer allgemeinen zu gelangen. Mein Ehrgeiz ist befriediget, wenn Sie

AUGSBURG

durch Vergleichung und Ausmerzung einer Menge gewagter und übereilter Urtheile eine feste, unparteiische und gereifte Ansicht sich bilden können." Der Marquis macht uns die Kritik in dieser Weise so leicht, daß uns nur noch wenig zu sagen übrig bleibt.

Wir gehen schnell über den folgenden Brief hin; der Marquis zeigt sich fast zufrieden mit der Aufnahme, die er bei dem Gouverneur von Yaroslaw gefunden. Er ist mit den Andern zufriedener, weil sich seine Eitelkeit geschmeichelt fühlt, als er in diesem gastlichen Hause eine französische Lehrerin findet, die von seiner Familie gesprochen hat. Zu Gunsten dieses mildernden Umstandes kündigt er uns an, wir würden in anderthalbhundert Jahren etwas werden.

In Nischnei wird er wieder Aristokrat und zwar in Folge der Volksmenge, die sich in dieser Handelsstadt drängt, wie er bei seinem Besuche in Schlüsselburg und in den Salons der Großen den Republikaner und Fortschrittsmann spielt.

Einen thörichten Streit mit dem Feldjäger übergehen wir. „Auf der Messe zu Nischnei," erzählt er weiterhin, „macht man auf das Wort mit den russischen Bauern, von denen die Meisten nicht rechnen können, Geschäfte zu 200,000, 500,000 Francs und die Zahlungstermine werden weit hinausgeschoben. Man erinnert sich nicht, daß ein einziger Kaufmann in seinem Vertrauen zu den Bauern, mit denen er Geschäfte machte, getäuscht worden ist." Das vereinige man einmal mit der Schlauheit und der Immoralität, die er dem russischen Volke zuschreibt.

Eine Ukase des Kaisers, die für das ganze Land eine Normalmünze festsetzt und der Agiotage ein Ende macht, wird von dem Marquis getadelt und er deutet diese heilsame Maßregel nach seiner Art, d. h. ungünstig. Alles, was gegen das Herkommen verstößt, kann nicht sogleich und ohne Zögern

festgestellt werden; war es doch auch in Frankreich so, bei der Einführung des Decimalsystems. Die Zeit hat die Vorurtheile verwischt und die Vortheile des einfachen Systems machen sich schon fühlbar.

Herr von Custine prophezeiht uns eine schöne Revolution in Folge eines Kampfes zwischen den bärtigen und den rasirten Kinnen; die großen politischen Zuckungen, die Frankreich und England erschütterten, werden im Vergleich mit diesem künftigen Prinzipienkriege nichts sein. Wir hoffen aber, daß wir uns wegen so wenig nicht gegenseitig ermorden werden und setzen den Prophezeihungen Custines den hohen Verstand Peters des Großen entgegen.

Die Anecdoten im letzten Theile des Werkes, welche die Lücken ausfüllen sollen, sind zu fade, als daß sie besprochen zu werden verdienten. Die amusanteste ist folgende. Herr von Custine begegnet einem schwarzen Elephanten, einem Geschenke des Schah von Persien; die Pferde seines Wagens werden scheu, Herr von Custine hält sich für verloren, als Antonio, der wohl weiß, daß sein Herr die Reise nach Rußland nur auf seinen Rath unternommen hat, die Zügel ergreift und den Marquis rettet.

Ueber den Eindruck, den die Nachahmung der Schlacht von Borodino auf ihn gemacht hat, wollen wir mit Herrn von Custine nicht rechten; die Vaterlandsliebe entschuldiget Alles; aber auffordern wollen wir ihn, die Berichte über den Feldzug von 1812 noch einmal zu lesen, er wird sich dann überzeugen, daß der Marschall Wittgenstein bei dieser Generalprobe nicht repräsentirt sein konnte, weil er damals ein Armeecorps befehligte, das den Marschällen Oudinot und Macdonald entgegen stand und Petersburg zu decken hatte.

Hier endigen die Briefe des Herrn von Custine. Eine ernste Widerlegung dieser Briefe ist ganz unmöglich, weil man

ein Werk der Phantasie nicht widerlegt. Die Träume eines kranken Gehirns sind nicht immer ohne Poesie; man erzählt sie nach dem Erwachen, aber wer glaubt an Träume? Herr von Custine wollte ein neues Buch schreiben und durch Ungerechtigkeit und Uebelwollen ist er zu seinem Ziel gekommen; er hat in Rußland nur das Schlechte gesehen, bisweilen durch seinen Scharfsinn entdeckt; das Großartige aber in unserer Vergangenheit, die Klugheit und die Hingebung des Volkes, die Achtung vor dem Souverain, welche der Verfasser für Furcht gehalten hat, die Gastlichkeit, der vorstechende Zug in dem slawischen Charakter, das Vertrauen auf das Geschick, die Ergebung vor Gott, die beste practische wahrhafte Philosophie, alles dies ist dem Herrn von Custine entgangen, weil man, um dies zu fühlen und zu würdern, mehr bedarf als Geist, ein redliches Herz. Statt uns die Flora des Landes zu geben, zählt er die Gifte auf, die der Boden hervorbringt, und überall finden sich schlagende Widersprüche, gewagte Urtheile und eine unbegreifliche Mißachtung alles dessen, was ihn in den Dingen, die er nicht kennt, hätte leiten sollen. Indem er unsere Regierung zugleich für fehlerhaft und nothwendig erklärt, zieht er die Vorsehung selbst mit hinein. Da er sich um die Lehre der Geschichte nicht kümmert, so hat er auch nie über die Worte Ancillons nachgedacht: „auch die Völker in ihren verschiedenen Entwickelungsperioden haben verschiedene Neigungen und Bedürfnisse.“

In seinen Bemerkungen giebt es nichts Positives, überall und immer stellt sich statt der Beobachtung die Phantasie ein. Wir sprechen es mit Ueberzeugung und Offenheit aus, das Werk des Herrn von Custine ist nicht blos ein schlechtes Buch, sondern auch eine schlechte Handlung. Auf jeder Seite, fast in jeder Zeile sieht der Haß des Reisenden gegen Rußland heraus; seine Eitelkeit muß also schwer verletzt worden

sein. Diese Wunden bluteten noch lange nach seiner Abreise aus Rußland nach. Er lernte zwei Männer kennen, die in dem Feldzuge von 1813 in Gefangenschaft gerathen waren, und fragte sie aus, nicht aus Theilnahme, sondern um seine Schmähschrift auszudehnen. Diese beiden Männer gestehen, daß sie viel gelitten haben, von dem Clima zuerst, bisweilen von der Erbitterung des Volkes. Aber mitten im Winter und unter solchen Umständen? Kann man sich da wundern? Haben die französischen Gefangenen auf den englischen Pontons nicht gelitten? Vergebens bemühen sich jene Männer, Herrn von Custine zu überreden, daß sie noch weit öfter mit Menschlichkeit behandelt wurden, daß Frauen, gewöhnliche Bauerfrauen, auf die Gefahr hin, Opfer der Krankheit zu werden, an der die unglücklichen Gefangenen litten, ihnen Hilfe und Nahrungsmittel brachten. „Nie," sagt einer, „werde ich von der Unmenschlichkeit der Russen sprechen." Statt sich durch dieses Zeugniß überführen zu lassen, schließt der Marquis vielmehr daraus, daß nach einem Aufenthalt von einigen Jahren der Despotismus auch die redlichsten Naturen verderbe. Glücklicher Weise tragen solche Werke das Gegengift in sich. Es ist zu schwer, in vier Bänden zu lügen. Der Leser kann sich anfangs durch die Schlinge einer gewandten Schreibart fesseln lassen, bald aber bemerkt er, daß man ihn täuscht und er zweifelt dann selbst an den Wahrheiten des Betrügenden. Wir Russen müssen uns Glück wünschen, daß ein entschieden feindlich gesinnter Mann uns nur mit der Waffe der Lüge und der Verläumdung angreifen konnte.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Ya

Yakovlef

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tolstoj, Jakov N.,

Russland im Jahre 1839 wie es der Marquis von Custine träumte, oder Briefe über dieses Werk

Leipzig 1844

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 10.645
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11246720-9